I. Abhandlungen.

Etymologische spähne.

1. Φιδίτια.

In Schömann's jüngst erschienenem werke, griech. alterth. I. 272 steht folgende bemerkung: „Den namen φιδίτια oder ϝιδίτια (sitzungen) scheinen die syssitien von der alten gewohnheit des sitzens [erst später mit dem liegen vertauscht] beibehalten zu haben, auch nachdem er nicht mehr paſste, wie es ja bei dergleichen benennungen häufig der fall ist". „Diese erklärung", wird dann weiter in der note hinzugefügt, „ist freilich neu, aber hoffentlich nicht schlechter als die früher versuchten, zum theil sehr thörichten. Daſs der wortstamm, zu welchem ἕζομαι, ἕδος gehört, bei den Lakoniern mit dem ϝ gesprochen sei, ist um so glaublicher, da ja auch das verwandte ἔθω, ἔθος das ϝ hatte. Der umlaut aus ε in ι findet auch in ἵζω, ἱδρύω statt. Sprachen die Spartaner ϝιδίτια, so konnten die andern Griechen dies leicht für φιδίτια oder φειδίτια nehmen. Auch das von Hesychius angeführte φειδώλιον = δίφρος oder σφέλας ist sicher nichts anderes als ϝιδώλιον, ϝεδώλιον, ἑδώλιον". Irre ich nicht, so verträgt es sich mit der hohen achtung, welche ich vor dem gelehrten verf. kurz vorher genannten werkes trage, ganz füglich, wenn die aus letzterem so eben ausgehobenen worte meinerseits mit einigen zusätzen begleitet werden, die man zur

weiteren etymologischen aufhellung des fraglichen ausdruckes vielleicht nicht undienlich findet. Philologie und sprachforschung werden sich für den gegebenen fall gewifs um so leichter verständigen, als hr. Prof. Schömann sich nie gegen die neuen wege verschlossen gezeigt hat, welche die zweite einschlug. Ohnehin, was die hauptsache anbetrifft, kann ich mich der von Sch. aufgestellten deutung des wortes *φιδίτιον* nur zustimmend anschliefsen. Blofs in nebenpunkten weicht meine meinung von der seinigen ab. Vor allen dingen mufs ich mit bestimmtheit für *ἕζομαι* u. s. w. die anwesenheit eines digamma läugnen. Hier hat sich hr. Sch. nicht von dem unfuge ganz frei erhalten, welchen vormals mit dem digamma — oft sans rime et sans raison, d. h. ohne historische oder linguistische beglaubigung — zu treiben man wenig scheu zeigte. Woher sollte doch der wurzel *'ΕΔ* ein digamma kommen, das auch gewifs von keinem griechischen grammatiker bezeugt wird?*) Weder lat. sedere, noch unser sitzen, noch skr. sad (et. forsch. no. 199) lassen den gedanken an digamma ir-

*) Das Heranziehen von *ἔθω* bleibt für *ἕζομαι* unbeweisend. Ueber jenes vergl. diese zeitschr. IV. 24. 165; *Ϝήθεα, ἤθη* bei Ahrens dial. Dor. p. 64. Das goth. sidus m. sitte, gewohnheit, sidon üben, *μελετᾶν*, und ahd. situ (habitus, usus, conditio, ritus, mos u. s. w.), nebst sitôn machinari, facere, agere, disponere Graff VI. 160 fg. liefsen, für sich allein genommen, etwaige rückführung auf skr. sidh und sâdh (perficere) zu. In verein jedoch mit *ἔθω* u. s. w. gedacht lassen sie auf sv als ursprünglichen anlaut rathen, um so mehr als sich *ἕ*, lat. se, goth. sik, mit skr. svay-am verglichen, gerade so zu einander verhalten. Ja, die sache wird noch weiter bestätigt, wenn wir recht behalten, in *ἔθω*, goth. sidus, *ἦθος* u. s. w., sogar eine, aus dem reflexiv-pronom. entstandene bildung suchen zu dürfen. Das lat. suescere sich aneignen, etwas zur altera natura, gleichsam zu dem seinigen (suum), machen — vgl. lith. ap-si-sawinu, sich zueignen, Nesselm. wb. s. 455 — zeigt uns, wie ich glaube, den richtigen weg. Das *θ* in *ἔθω* und d in goth. sidus scheint mir der sanskritwurzel dhâ, griech. *θη(τίθημι)*, mit hinüberspielen in den begriff des thuns, welches wort selber dazu gehört, oder machens, anzugehören, und entspräche in sofern einigermafsen dem lat. facere in assuefacere. Siehe aufser et. forsch. I. 47 noch mansuetus und *χειροήθης* Daher auch soleo, vgl. über so statt sva etym. forsch. I. 126. Dafs aber auch solus, eig. „für sich", d. h. allein, vom pron. refl. ausgehe, ist mir, da es mit den gleichendenden ullus, ollus, ille rücksichtlich der flexion in dieselbe kategorie gehört, keinen augenblick zweifelhaft.

gend aufkommen. Denn mit dem alten, verrotteten glauben, als könnten digamma, spiritus asper (auch zuweilen lenis) und sigma nur so blindweg mit einander vertauscht werden, ist es nichts. Will man also nicht etwa zu compositen, wie skr. ava-sad (desidere, tabescere) oder vi-shad (affligi, pavere, tremere) seine zuflucht nehmen, welche begrifflich weit abliegen: so mufs man in betreff des φ in φειδώλιον u. s. w. auf eine andere erklärung denken. Das wort ist nun, um mit diesem den anfang zu machen, zuverlässig aus einem componirten verbum hervorgegangen; und zwar aus ἑδ mit vorgeschobenem ἐπί (ἐφέζομαι). Auch zweifele ich nicht, man werde bei einiger überlegung nicht umhin können, das φ in φειδώλιον, trotz seiner verstümmelung vorn und hinten, für nichts anderes, als, bis auf die aphärese des vokals, ganz geläufige umwandlung der eben erwähnten präposition zu halten. Vgl. solche aphäresen bei präpp. Mehlhorn, griech. gramm. s. 57. Die verstümmelung von ἀπό, skr. apa, in lat. b-ustum, com-buro (vgl. ab-sumi urbem flammis) zu blofsem b ist um nichts geringer, aber ebenso wenig abzuläugnen. Maked. ward der April Ξανθικός geheifsen, ἐκ τοῦ ἐν τῷ ἀέρι (scr. ἔαρι) ἐξανθήσεως, wie ein schriftsteller bei DC. (vergl. ἀνθικός, ἀνθητικός) den namen erklärt. Selbst das hebr. Nisan (Benfey monatsn. s. 16) sollte: blumenmonat bedeuten. Vgl. noch Bröcker im Philol. II. 249. Aufserdem ἔργῳ φιαλοῦμεν Arist. Pac. 432 u. s. w. wegen der aphärese (Schneider's Wb. vv. ἐφιάλλω, φιάλλω). Ἰάλλω verhält sich nämlich zu ἵημι ungefähr wie στέλλω (vgl. deutsch stellen) zu wurzel στα; woher denn auch wohl φ durch übertragung der später in ἰάλλω erloschenen aspiration. Ἐφέδρα (insessio, aber auch obsidio), τὰ ἐφέδρανα (mit gleichem suffix als ἕδρανον, ὄργανον) gesäfs und sessel, ἐφέζομαι, ἐφίστημι u. s. w. sind mehr als ausreichend, um das sachgemäfse derjenigen zusammensetzungsart darzuthun, welche wir in φειδώλιον suchten. Was dessen sonstige bildung anlangt, so giebt, aufser seinem simplex ἑδώλιον, εἴδωλον eine passende analogie, nur wird man das -ιον in ersterem

entweder für deminutiv-endung halten müssen, oder für zeichen eines elliptisch gedachten adjectivs, mit etwaiger ergänzung, z. b. von σφέλας. Einen kleinen anstofs erregt noch der diphthong ει. Nimmt man jedoch z. b. ein wort, wie εἶδαρ, hinzu, worin seines ausgehens von ἔδω, skr. ad, wegen auch nicht der leiseste anlafs zur diphthongenz lag, so dürfen wir uns auch wohl hierüber (s. indefs noch weiter unten) beruhigen.

Dies alles in betreff von φειδώλιον nöthige, wie mich dünkt, aufser zweifel gestellt: haben wir, hoffe ich, grund, uns leichteren herzens auch an den namen der gemeinschaftlichen mahlzeiten bei den Spartanern zu wagen. Ich erblicke darin nicht eigentlich, wie hr. Prof. Schömann will, „sitzungen", sondern „mahlzeiten (δεῖπνα) der beisitzer", d. h. derer, welche, wie wir uns etwa ausdrücken könnten (nach soldatenweise. Lever, soldatenleben in Indien. Grimma 1851. bd. I. s. 45), „zu einer menage gehören". Für elliptisch halte ich den ausdruck φιδίτιον, aber auch φειδίτειον so gut wie συσσίτ-ιον, sc. δεῖπνον, aus σύσσιτος (tischgenosse). Denn nicht durchaus zutreffend schiene mir ein vergleich etwa mit latein. convivium, das ich, trotz solcher bildungen, wie genius, ingenium, nicht verbal (aus convivere), sondern nominal (aus conviva) fasse gleich contubernium (taberna), confinium, die nicht minder als trifinium, trivium, triduum einen mehr collectiven charakter an sich tragen. Sonst liefse sich ja auch bei convivium möglicherweise epulum zur ergänzung herbeiziehen. Uebrigens hat man doch auch im griechischen z. b. συνέδριον, womit συσσίτιον in strengerer analogie stehen könnte, oder ἑφθοπώλιον, ἑφθοπωλεῖον. Ferner συμπόσιον neben συμποσία u. s. w. Lobeck ad Phryn. p. 517, worin das zweite sigma auf früheres τ zurückgeht. Vgl. θεσμοθέτιον p. 519 und p. 521. — Wenn der accent es gestattet, möchte ich auch θηρ-ίον bei Homer, der, damit im widerspruch, μέγα θηρίον hat, nicht als dem. betrachten, sondern als adj. gls. ferinum (vergl. ἄγρια πάντα), unter ergänzung von ζῶον,

wie man lateinisch z. b. bubulum pecus sagt. Doch steht freilich auch χωρίον ähnlich neben χῶρος, χώρα. Ἀγγεῖον von ἄγγος.

Leider lebt man zur zeit noch mehr, als billig, der einbildung, als wäre mit aufweisen der stofflichen bestandtheile eines wortes dessen etymologie ein vollkommenes genüge geschehen. Nichts irriger als das. Wer würde sich von einem numismatiker zufriedengestellt glauben, der uns zwar über das metall der münzen, über deren gröfse, gewicht u. s. w. genaue mittheilung machte, allein über das wichtigste von allem, über das gepräge auf ihnen, bericht zu erstatten vergäfse, wohl gar für unnöthig hielte? So ist nun bei den wortgebilden die angabe der grammatischen form, die oft sich gleichsehr, wie bilder und schrift der münzen, verwischt hat, so zu sagen des stempels, womit die wörter geprägt worden, kaum je weniger wichtig, als die kenntnifs des jedesmaligen stoffes, welcher ihnen zum grunde liegt. Hievon auf das wort φιδίτιον die anwendung gemacht, wie in aller welt wäre es möglich, dafs es seiner form nach könnte ein abstractes substantiv sein im sinne von: sitzungen? Nach welcher analogie ist das wort gebildet, das ist die vorfrage, ohne deren erledigung wir nicht darauf zählen können, rücksichtlich seiner etymologischen deutung schlechthin das rechte zu treffen. Ich setze voraus, in φειδίτιον, φιδίτιον u. s. w. stehe nicht etwa das τ mifsbräuchlich für gedoppeltes ττ, was, wegen möglicher assimilation (aus στ oder κτ in dorischen dialecten. Ahrens p. 103) sogleich den ganzen stand der sache änderte. Dann sehe ich kein ander mittel, dem ziemlich ungewöhnlichen ausgange des wortes (vergl. z. b. dor. πλουτίος, ἀδυνατία u. s. w. Ahrens dial. Dor. p. 60. 62) beizukommen, als darin eine, mir freilich hinter -ιτης nicht erinnerliche adjectivbildung (unter ergänzung von δεῖπνον) zu suchen von φιδίτης, mit welchem ausdrucke man eben den theilhaber einer solchen spartanischen tischgenossenschaft bezeichnete. Wir haben also vielleicht nur ernstlich zu fragen, was φιδίτης etymologisch bedeute, und damit wäre auch der

sprachliche sinn von φιδίτιον zugleich gegeben. Φειδώλιον, davon überzeugten wir uns, bezeichnet einen schämel, oder dergleichen, worauf man sich setzt. Man setzt sich aber zu tische, man sitzt bei tische, oder, nach römischer sitte, man liegt (accumbere, also auch mit ad) dabei. Das drückt aber ἐπί, z. b. in ἔφεδρος, d. i. nicht nur: darauf, sondern auch: dabei, daneben sitzend, ebenfalls aus. Man vgl. auch Plaut. Bacch. 3. 3. 28: in sella apud magistrum assideres. Wir gehen also kaum fehl, wenn wir die φιδῖται*) für tischgenossen erklären, und, wörtlich gefaſst, für assessores oder beisitzer, zwar nicht gerichtliche noch auch solche, die bei vielerlei aufgetragenen gerichten zu sitzen hätten, wohl aber wenigstens bei einem, schlecht und recht angerichteten gerichte, wie die übel berüchtigte schwarze suppe. Abermals jedoch, was sagt die grammatische form des wortes dazu? Vor allem frommt, wie in unzähligen andern fällen, zu wissen, haben wir in φιδίτης eine nominal- oder eine verbal-herleitung (vgl. ἐπιστάτης) vor uns? Die frage ist nicht so leicht zu beantworten, als es scheint. Zwar z. b. das vorkommen von δείπνῳ ἐφιζανέτην Il. K! 578 läſst keinen zweifel über die paſslichkeit des gedankens, den wir brauchen. Aber sind verbal-derivata**) mit ι vor -της üblich? Καθιστήριον, ἐφεδριστήρ und θεριστής z. b. lieſsen eher auf ein unnachweisliches ἐφίστης, dessen στ sich freilich nach lakonischer weise hätte in ττ verwandeln müssen, als auf φιδίτης, rathen, und einschieben eines vokals vor dem ableitungs-suffixe rechtfertigte sich kaum durch das streben, den schluſsbuchstaben der wurzel unentstellt zu bewahren. Offenbar wenigstens sind die bildungen auf -ίτης in weit-

*) Ich schreibe so, weil das suffix -ίτης allerdings langes ι zu haben pflegt. Sollte jedoch das ι hier als kurz nachgewiesen werden können, so wäre mir das äuſserst lieb. Ich betrachtete alsdann dasselbe als dorischen stellvertreter für ε (Ahrens Dial. Dor. p. 120), welches letztere die begründung des wortes, wenigstens als verbal-ableitung, ungemein erleichterte. Vgl. z. b. Μουσαγέτης; lat. agitare neben actus.

**) Eine ableitung, wie ἄλφιτον, βόλβιτον ist doch wohl gar nicht darin zu suchen.

aus überwiegender mehrzahl nominaler art. Z. b. ἐθνίτης, was, in begrifflicher analogie mit „φυλέτης stammgenofs, von φυλή, οἰκέτης von οἶκος, hausgenofs (nicht bewohner, von οἰκεῖν), sklave (domestique)" Buttm. ausführl. griech. sprachl. §. 119. 44, κωμήτης, ἀγυιάτης als vicinus (d. i. in demselben vicus wohnend), popularis, tribulis, meus civis, auf leute desselben volkes geht, und somit auf φιδίτης ein gutes licht würfe, im fall in diesem auf den begriff der genossenschaft das hauptgewicht fallen sollte. Ausdrücke indefs, wie ἑδρίτης, oder ἐπισφελίτης, ὁ θρανίτης bei Hesych, lehren, dafs man φιδῖται allenfalls auch lokal (vgl. ὁδίτης, d. i. auf dem wege befindlich, χωρίτης, πολίτης) sich denken könnte, als solche, die zu demselben consessus an einem tische gehören. Viel verschlägt es freilich nicht, zu welcher wahl man sich entschliefse. Die verbale ableitung läfst sich, so scheint es, zur noth durch den namen Θερσίτης entschuldigen: nur müfste man sicher sein, dafs derselbe nicht (natürlich dann ironisch), etwa „Muthreich" (Förstemann altd. namenb. I. 935) zu übersetzen, von einem subst. wie θέρσος statt θάρσος (Ahrens, dial. Aeol. p. 75) ausgehe, sondern, als „bramarbasirend" und fortem simulans gedacht, vom verbum θαρσεῖν. — Die form φιλίτιον mit λ hat allem vermuthen nach ihren grund in nichts als deutelei, und verräth das eitle bestreben, einem in seinem etymon dem Griechen nicht mehr verständlich gebliebenen worte einen moralischen sinn unterzulegen. Der eintausch von l statt d, wie im latein er zum öftern vorkommt (Schneider lat. gramm. I. 255), ist dem griechischen mindestens nicht sehr geläufig (s. indefs Ahrens dial. Dor. p. 85, wo λάφνη = δάφνη· Περγαῖοι fast an lat. laurus erinnert, was allenfalls aus Griechenland mit dem baume entlehnt worden). Demnach wollte man blofs durch ein etymologisches kunststück freunde (φίλοι) einschwärzen, wenig darum bekümmert, dafs man doch eigentlich eines nom. ag., wie φιλήτης (was indefs liebhaber bedeutet), dazu bedurft hätte. Waren aber gleich die jedesmaligen φιδῖται natürlich durch freundschaft enger

verbunden, als für gewöhnlich andere Spartaner: das ändert an der sache nichts. An die christlichen liebesmahle, ἀγάπαι (convivia fidelium) DC., mehr als flüchtig erinnern wird ohnehin niemand, steht wohl zu erwarten. — Ernstlicher unstreitig mufs die herleitung aus φείδομαι ins auge gefafst werden, weil sie doch ein gut theil schein für sich hat. Auf ein ökonomisches sparsystem heutiger art freilich war es ohne zweifel bei den Phiditien entweder gar nicht abgesehen, oder doch viel weniger als darauf, wie im allgemeinen, so nicht minder durch öffentliche mahlzeiten den sinn für das gemeinsame staatsinteresse in den gemüthern stets wach zu erhalten und nebenher dann auch gewifs keine üppigkeit in speise und trank aufkommen zu lassen. Allein darum waren die φιδίτια noch nicht „mäfsigkeitsvereine"; und wäre es nicht unter allen umständen gezwungen, φιδίτης, durch welches doch φιδίτιον erst hindurchgegangen, im sinne von „sparer" oder doch mindestens „parcus cibi" sich vorzustellen? Hätte nicht auch φειδώλιον vorn den diphthong, trotzdem dafs dieses in keiner weise mit φειδωλός etwas zu thun hat, so verfiele man leicht darauf, in betreff der schreibung φειδίτιον den auf rechnung eines hinschielens nach φείδομαι zu setzen. So aber scheinen ι und ει vorn in unserem worte nur auf einen vokalwechsel, wie solchen Ahrens dial. Dor. p. 184 (z. b. Ποτῖδάν = Ποσειδων) anmerkt, hinauszulaufen. Wegen der priorität des einen oder anderen jedoch bin ich in einiger verlegenheit. Zwar sîdati, lat. sîdit, griech. ἵζει entsprechen einander in betreff des ι; allein es fragt sich, ob diese im sanskrit nur auf die haupttempora eingeschränkte gestalt der sonst: sad lautenden wurzel in derivaten (vgl. jedoch ἱδρύω) habe platz greifen dürfen. Auf der anderen seite hätte auch ει keine sonderliche berechtigung. Wünscht man zu wissen, wie ich mir die sache vorstelle, so gebe man besonders aufser ἐφιάλτης, ἐπιάλτης (incubo), auf ἐφάλλομαι, ἐπιάλμενος acht, deren analogie uns hoffentlich die besten dienste leisten wird. Nämlich mit ἐπιΐζομαι, wie man noch Jon. statt ἐφέζομαι sagte,

liegt der fall im wesentlichen gleich. *Ἅλλομαι* und *ἕζομαι* lauteten beide in einer, über die uns bekannte periode der griechischen sprache hinausreichenden zeit mit sigma (lat. salio, sedeo) an, und demgemäfs mufste der schlufsvokal von präpositionen mit vokalischem auslaute vor dem consonant. anlaute jener verba zunächst und regelrecht sich unangetastet erhalten. Eben der ehemalige beginn von wörtern mit einem consonanten giebt überhaupt bei vielen compositen, nur dafs die sache noch längst nicht gründlich genug untersucht worden*), aufschlufs über beibehaltung eines voraufgehenden vokales in der fuge, ohne dafs der hiatus durch elision aufgehoben wird. Trat nun nachmals der asper an die stelle eines consonantischen anlauts: dann war es kein wunder, wenn man, namentlich solche mundarten, welche dem zu reichlichen hiatus abholder waren, letzteren durch ausstofsen des endvokals der präposition beseitigte und in geeigneten fällen zugleich aspirirung des nun vor den anfang des zweiten compositionsgliedes

*) Darüber ausführlicher vielleicht ein ander mal. Hier nur ein paar beispiele. *Ἐπιέννυμι*, *ἐφέννυμι* (skr. vas, lat. vestire). *Ἐπιέπομαι*, *ἐφέπομαι* (lat. sequi, und nach Benfey gloss. skr. sac). *Ἐπιεικτός* von *εἴκω*, deutsch weichen, doch s. Ahrens dial. Aeol. p. 27. 55. *Ἐπιετής* vom digammirten *ἔτος*, vergl. lat. vetus, gls. annosus. *Ἐπιΐδμων* von skr. vid, wissen. *Ἐπιοίνιος*, *ἐποίνιος*, von *οἶνος*, vinum. *Ἐπίουρος* wächter, aufseher, was mittelbar noch zu *ἔφορος* stimmt. Vergl. deutsch gewahr werden, vom ahd. gawar (providus, circumspectus, also diese lat. wörter auch von verben des sehens, adtentus, vigilans) und wahrnehmen, ahd. wara neman Graff I. 907, was nicht auf wâr (verus) zu beziehen, sondern wie „in obacht nehmen“ zu fassen ist, aus dem subst. wara (intuitio, consideratio, protectio), ags. vare (cautio). — Es giebt indefs auch einzelne beispiele, wo der anlaut des zweiten gliedes im compositum durchaus nur vokalisch nachweisbar ist, wie *ἐπιόγδοος*. — Der fall wird besonders wichtig auch noch in betreff des privativen *ἀ-* oder *ἀν-*. Z. b. der name des Hades: *Ἀΐδας*, *Ἀϊδωνεύς*, aber mit (will man ihn nicht, vergl. *θεός* und dêvas, als umgestelltes digamma betrachten) sehr unmotivirten asper: *Ἅιδης*. Darin sind nämlich dieselben elemente, als im lat. invisus (invisibilis), enthalten, weshalb auch *ἀ-* (nicht *ἀν-*) vor dem ursprünglich digammirten Jota stehen mufste. Vgl. Tartarea tenebrica plaga. Es erklärte sich, wenn der maked. name *Αὐδυναῖος* (*Αὐδηναῖος*?) für den Januar (L. Fr. Hermann im philol. II. 264, Preller myth. I. 496) nach dem *Ἀϊδωνεύς* (Hades), vergl. auch den dorischen *Ἀριεμίσιος*, benannt wäre. Denn in diesem wintermonate ruht die natur und ist insofern ihre ganze kraft unter der erde, also gleichsam im Hades, verborgen. Uebrigens stünde *Αυ* darin statt *ἀ-ϝι*.

kommenden consonanten zuliefs. In ἐφιάλτης hat sich die aspiration des labials von ἐπί sogar eingeschlichen, ungeachtet das ι blieb: es ward dieses von jener übersprungen. Wäre nicht in φιδίτης das gleiche möglich? Ich würde nämlich annehmen: auch sein φ verdanke einer übertragung des hauches von der wurzel ἐδ, auf die präp. ἐπί (vgl. ἐπιΐζομαι) ihren ursprung und zwar desgleichen mittelst überspringen. (In beiden fällen denke ich nicht an das im griechischen und latein als präp. unübliche skr. abhi, z. b. imperf. abhyashîdat, wie verführerisch auch der schein sein möge.) Das unstreitig lange ι oder ει in unserm worte aber sähe ich gern als contraction an, indem, natürlich vor der elision, zu welcher es mit dem gewifs früh verdunkelten ausdrucke nie kam, ι der präp. und ε (wohl kaum ι) der wurzel in eins zusammenflossen. Das wahrscheinlich zu machen, dazu bedarfs nicht der erinnerung z. b. an lat. mî filî (î statt ie). Es bietet das griechische selber belege dar, welche zu dem zwecke vollkommen ausreichen. Als ἱερός, auch ἱαρός (Ahrens dial. Aeol. p. 115) und ἱρός, ἶρος (dial. Aeol. p. 26), oder ἱέραξ, ἴρηξ, und sogar mit ει: βείρακες dial. Dor. p. 46. Das ει übrigens hier als aus einer art umdrehung von ιε entstanden zu betrachten, mag nicht gestattet sein.

Beiläufig: Pape hat Φιδίας, Φιδολέως und als frauenn. Φιδίς neben Φειδίας, Φείδων, Πολυφείδης u. s. w., die doch wahrscheinlich (vgl. φειδός, φιδός) so viel als „sparsam, haushälterisch" besagen sollen. Φειδόλαος, Φειδόστρατος liefsen etwa die deutung zu: „schonend*) und sorgsam mit dem volke, dem heere verfahrend". Θεοφείδης (von Gott schonung erhaltend?) K. Keil philol. I.

*) Geht Parca überhaupt auf die kürze des lebens (vitae summa brevis), und bezeichnet also, in gemäfsheit mit dem adj. parcus, „die zu sparsame", weil sie dem lebensfaden immer nur eine geringe länge giebt, oder soll es euphemistisch, wie z. b. Eumeniden, „die verschonerin" bedeuten, indem jeder einzelne, der ihrer gedenkt, ein minder knappes maafs seiner tage von ihr erhofft? Etwa, der Μοῖρα zu liebe, das wort, was freilich nicht geradehin unmöglich wäre, an partiri anzuknüpfen, halte ich für unnöthig. Vgl. Freund, wb.

555. Alle diese instanzen scheinen mir entgegen. Sonst trüge ich wenig bedenken, *Φείδιππος* durch equo insidens wiederzugeben, trotzdem dafs die homerischen helden pflegten zu wagen, nicht als reiter zu kämpfen. Wenn es sich auch nur um die blofse pflege*) der rosse in diesem namen handelt, nicht um ein sitzen auf ihnen (übrigens schon für frühe zeiten durch die Centaurensage bewährt): in jedem der beiden fälle ist er bedeutsam genug. *Φείδιππος* nämlich war sohn des Thessalus, enkel des Herakles; und, wer begriffe nun nicht auf der stelle, mittelst eines so benannten mythischen heros werde der ruf der unwiderstehlichkeit, welchen die thessalische reiterei besafs, in das ferne alterthum zurückverlegt und dadurch gleichsam mit noch höherem glanze umgeben? Ueberdem schrieb man ja den Thessalern „zäumung des pferdes, um es ins schlachtfeld zu führen" als erfindung zu (reise des Anacharsis III. 277). Vergl. auch *Θεσσαλὸς ἵππος* Theocr. XVIII. 30, Aemonius equus Prop. II. 10. 2, auch Ov. Trist. 3, 11, 28 (Achill's rosse).

Unser artikel ist sehr lang gerathen, und solche umständlichkeit mag bei manchem als zu weit getriebene mükkensaugerei anstofs erregen. Sei's drum. Durch eine absichtlich so nach allen seiten gekehrte akribie, das sei unverholen, wollte ich einmal nebenbei unerfahrenen, wo es anginge, praktisch an einem, nicht gerade allzu leichten beispiele den satz handgreiflich machen: die etymologie sei nicht nur überhaupt eine kunst, sondern auch eine schwere, die nicht ohne weiteres jeder, der da hergelaufen kommt, zu üben ein recht hat, sondern nur, wer sie zuvor erlernte. Es versteht sich, wollte man sich überall und immer gleicher weitschweifigkeit hingeben, das müfste zum sterben langweilig werden. Unsre wissenschaft aber wird in demselben maafse, als sie durch nachweise durchgrei-

---

*) Vgl. *Μελήσιππος* d. i. curam habens equorum. *Μνήσιππος* geht wohl auf die memor cura (Ov. Pont. 4, 2, 7), welche der rosse nicht vergifst.

fenderer beobachtungen und gesetze sich im allgemeinen immer mehr in die kürze zieht oder in einen weiteren kreis von kundigen theilnehmern eingeführt wird, auch im einzelnen, bei sonst präciser darstellung, eines geringern wortaufwandes bedürfen.

Vor allen dingen mufs man es sich recht klar machen: die blofse kenntnifs von den elementen eines wortes genügt nicht, um eine vollständige einsicht in seinen bau und seinen begrifflichen werth zu gewinnen, in soweit letzterer nicht vom wirklichen sprachgebrauche abhängig ist, den man natürlich nur auf historischem wege ermitteln kann. Es wäre gerade so, als gäbe mir jemand zwei oder noch mehr zahlen, um damit zu operiren, ohne angabe, nach welcher der vier species es geschehen solle. Wie eine dritte zahl, als resultat von zwei oder mehr zahlen je nach dem verschiedenen verhältnisse, worin sie zu einander gedacht werden, so nicht zu erreichen steht: eben so wenig der richtige gesammtbegriff, welchen z. b. die compositionsglieder oder stoffliche und formative elemente zusammen einem worte verleihen, aus ihnen einzeln aufser der jeweiligen verbindung.

2. Σπάρτη.

Der name der sporadischen inseln, in gemeinschaft mit der lage Sparta's, bringt mich auf den gedanken, ob nicht diese stadt eigentlich die umhergestreuete (σπαρτή, sc. πόλις, wo nicht κώμη) bezeichnete. Als name erforderte das wort zurückziehung des accents, und es handelte sich also lediglich darum, nicht ob unsere deutung sprach-, sondern ob sie sachgemäfs sei. Das glaube ich nun. Vgl. z. b. Anacharsis IV. 73. 418 fgg. und Schömann, griech. alterth. I. 208. „Es war aber, heifst es bei letzterem, Sparta von andern griechischen städten merkwürdig verschieden dadurch, dafs es nicht, wie diese, zusammengebaut und von einer ringmauer umschlossen war, sondern aus mehreren nahe bei einander liegenden ortschaften

oder komen bestand, deren fünf gewesen zu sein scheinen, obgleich wir nur vier mit sicherheit zu nennen vermögen, nämlich Pitana, Mesoa, Limnae oder Limnaeon (von einem see) und Kynosura. Die fünfte war wohl das eigentlich sogenannte Sparta, dessen name, als der ältesten und von den Doriern gleich anfangs besetzten ortschaft, nachher auch als gesammtbenennung für alle zusammen diente. So erklärt sich, wie dieselbe ortschaft Limnae theils ein προάστειον theils ein μέρος τῆς Σπάρτης heifsen konnte (Strab. p. 363 und 364); jenes, wenn Sparta im engern, dieses, wenn es, wie gewöhnlich, im weitern sinne genommen ward". Da die sache mit Sparta im engern sinne, als primitivster unter den fünf ortschaften, mindestens zweifelhaft ist, und sich eben so gut Sparta als gesammtname erst umgekehrt hätte in verengerter anwendung auf einen der hauptpunkte des ortes festsetzen können: wäre ich, der von mir versuchten etymologie gemäfs, für die zweite meinung. Cumae habe ich anderwärts (familienn. s. 447) aus einer mehrheit von κῶμαι erklärt. Das verhältnifs von u zu ω ist das gleiche, wie in μῦμαρ, μῦμος Aeol. (also mit der aussprache von u) statt μῶμαρ, μῶμος, woher auch ἀμύμων. Vergl. Quadrurbem Athenas Attius appellavit. Fest.

3. Χάρυβδις.

Pyl's jüngst herausgekommene „mythologische beiträge" führen auf dem titel auch den zusatz: „mit hülfe der vergleichenden sprachforschung". Der wille und die absicht ist gut; allein leider liefert dies buch einen neuen beweis, wie sehr noch häufig in der etymologie, mit oder ohne schuld, die that hinter dem willen zurückbleibt. Wer zweifelte daran, von welchem nutzen es für die tiefere mymologische forschung sein würde, auf etymologischem wege eine einsicht in den ursprünglichen sinn der namen, d. h. also zugleich in die genesis derjenigen dogmatischen begriffe, persönlichkeiten u. s. w. zu gewinnen, welche in ihren bereich fallen? Ich sage nicht ohne ursache: den ur-

sprünglichen sinn, d. h. diejenige embryonische fassung, welche man zur zeit der namengebung mit dieser oder jener gottheit, oder mit welcher mythischen gestalt sonst, verknüpfte, und in so weit man dieselbe in den engen rahmen eines bloſsen namens mit mehr oder auch minder glücklicher schärfe zu bannen verstand. Denn freilich ist jedes wort, und so auch die namen, stets nur ein unglaublich verkürzter ausdruck, welcher die ganze fülle des nicht sowohl in ihm liegenden, als in ihn hineingelegten oder auch nur im verlaufe der zeiten äuſserlich an ihn angeklebten sachlichen stoffes zwar — als schwaches symbol und winziges erinnerungszeichen — zu bedeuten, aber nicht in sich zu fassen, und hiernach auch nicht wahrhaft wiederzugeben vermag. Man hat also in den wörtern stets nur den keim, den ersten ausgangs- und anknüpfungspunkt, das heiſst zugleich auch einen bloſsen bruchtheil der begrifflichen ansicht über etwas vor sich, welcher nicht einmal in dem augenblicke, wo die benennung entstand, den inhalt des benannten erschöpfte, wie viel weniger sein ganzes und die geschichte der nachmals, oft in wandelbarer folge, über dasselbe gehegten vorstellungen. Dasselbe gilt ganz vorzüglich auch von mythologischen namen. Gerade sie aber, schon als namen, die in der regel sprachlich aufzuhellen schwerer fällt, stellen der etymologischen deutung von ihnen noch besondere schwierigkeiten in den weg; nicht nur wegen der ungewöhnlichen flüssigkeit des inhalts, dessen träger sie sind, sondern auch wegen ihrer oftmaligen verdunkelung durch hohes alter, in folge ihrer aufnahme von fremdher, und bald unabsichtlicher oder gar absichtlicher umdeutung und dgl. Jede etymologie aber, vorab die von mythologischen gegenständen gegebenen, ist, wo man nicht in überzeugender oder doch hohe wahrscheinlichkeit für sich heischender weise ihrer herr geworden, nicht allein werthlos; sie ist mehr, d. h. weil irreleitend, auch positiv schädlich, soll auf sie irgend weiter, als auf etwas gewisses, gefuſst werden. Und ich meinestheils ziehe daher in unsicheren fällen eine offene confessio igno-

rantiae der prätension zu wissen, was man wahrhaft nicht weifs, nicht nur als die klügere, sondern auch als die ehrlichere parthie vor. Man soll wenigstens bei hypothetischen meinungen, die unsere wissenschaft freilich nicht ganz vermeiden kann, nie den grad von wahrscheinlichkeit mit anzugeben versäumen, den man ihnen nach gewissenhaftester und allseitiger prüfung der sachlage zu verleihen die macht besitzt.

Hr. Pyl denkt nicht immer so streng. Doch das zu zeigen ist nicht mein plan. Ich ziehe vor einige mythologische namen zu beleuchten, von denen man allerdings mit recht urtheilen mag, dafs sie nicht zu den schwersten gehören.

Nun also Charybdis. Passow meint: von ῥοιβδέω. Dann bliebe aber, will man nicht zu ahd. hrôfjan (clamare), rufen, oder lateinisch crepare greifen, die vordersilbe als ein geheimnifsvolles räthsel übrig. Wir wollen darauf zurückkommen. Der name (von Pyl s. 203 besprochen) erklärt sich sehr passend aus ahd. hwerbo (bei Graff IV. 1237 durch vortex, vorago, euripus, ja sogar charybdis wiedergegeben), zu dem verbum hwerban (verti, rotari) gehörig, woher auch hwerbil = wirbel, altn. hvirfilvindr (turbo) wirbelwind. Es sind schon etym. forsch. II. 118. 206 in ῥόμβος, ῥύμβος, lat. orbis u. s. w. nasalirte*) parallelen zu den angeführten germanischen wörtern gesucht. Gegenwärtig möchte ich glauben, den bis dahin vermifsten guttural, welcher den wörtern ῥόμβος u. s. w.

*) Vergl. z. b. ῥομφεύς schuhdrath von ῥάπτω. Oder ῥομφάνω, ῥυμφέω neben ῥοφέω = lat. sorbeo, ich schlürfe; also mit unterdrückung des zischenden anlauts. Man beachte darin auch die ortsveränderung des r, welche eben so in ῥόμβος, orbis, erfolgte. Sollten zu letzteren auch die κύρβεις gehören, weil man sie gleich den ἄξονες um eine achse drehen konnte? Vgl. Dittrich im philol. I. 227. — Σκύλλα allerdings wahrscheinlich „zerzauserin (der schiffe)“ von σκύλλειν. Wenn aber ihre stimme dem gebell eines jungen hundes verglichen wird (Preller I. 384), so beruht diese angabe ohne zweifel auf einem etymologischen spiele mit σκύλαξ. Ginge ital. scoglio, frz. écueil, fels, klippe nicht, wie Diez et. wb. s. 310 angiebt, auf lat. scopulus zurück, so dächte ich vielleicht rationalistisch genug, den namen daher zu leiten.

abhanden gekommen, erwünschtermaſsen im namen des sikelischen meerungeheuers wieder entdeckt zu haben. Das *α* in *χάρυβδις* wäre eben so zur milderung zweier consonanten zwischen sie hineingeschoben, als der erste vokal in *καλύπτειν* neben *κρύπτειν*, vielleicht selbst (vgl. furtim) *κλέπτειν*, clepere. Auch *χάλυψ* et. forsch. I. 142. II. 180 hat wahrscheinlich *α* eingeschoben, und überdem gäbe *χαλυβδικός* nebst anderen I. 144 erwähnten beispielen von *χθ* statt *χ*, *πτ* statt *π* u. s. w. zu *βδ* in *χάρυβδις* eine passende analogie. Wofern aber das *δ* darin nicht rein lautlichen werth haben sollte, sondern formative geltung: für diesen fall läge der gedanke an ein herumgedrehetes suffix -*ιδ* nahe; denn eine dritte entfernte möglichkeit, daſs sich die schluſssilbe an *δῖνεῖν* (vgl. z. b. *ἀεροδινής*) lehnte, ist von seiten des lautes so gut wie abgeschnitten. *Ῥοῖβδος* und sein derivat *ῥοιβδέω*, ungeachtet dieses Od. 12. 106 von der Charybdis gebraucht wird, nahmen doch sicherlich einen ganz andern ursprung, nämlich von der sanskritwurzel ru (et. forsch. no. 52), woher z. b. rava, Sound in general, cry, noise etc. Ich möchte aber, trotzdem daſs -*ιδ* gewöhnlich feminalsuffix ist, *ῥοῖβδος* aus einer allerdings unnachweislichen form *ῥοβ-ιδ* (mit übersetzen des *ι* in eine frühere silbe, wie bekanntlich oft, z. b. in *μέλαινα* statt *μελαν-ια*, *φοινός*, wenn wirklich aus *φόν-ιος* entstanden, *χλαῖνα* und *χλανίς* u. s. w.) durch hinzufügen eines vokales in die 2. declin. hinübergewandert betrachten. Wenigstens solcherlei fem. auf a, z. b. cassida, lampada (familienn. s. 432) sind nichts ungewöhnliches. Das verhältniſs von *ῥοῖβδος* zu *ῥοῖζος*, die unwahrscheinlichkeit, daſs sie bloſs schallnachahmende wörter seien und dagegen verwandtschaft zwischen ihnen vorausgesetzt, möchte dieses sein, daſs die zweite form schon frühe (denn das wort hat bereits Homer) nach aufgeben des in *ῥοῖβδος* als *β* bewahrten digamma eine zusammenziehung von *ῥοϝ-ιδ* erlitt. Das *ῥοϝαῖσι* (strömungen) auf einer korkyräischen inschrift (s. Aufrecht d. zeitschr. I. 119) beweist nämlich, daſs, wie dem skr. subst. srava m. (the flowing) von sru, flieſsen, *ῥόος*,

ῥοῦς entspricht, und dazu auch ῥοή nebst ῥοία (pferdeschwemme), woher ῥοΐζω ἵππον, sich stellen, in ganz ähnlicher weise ῥοῖζος auf skr. rava (s. oben) von ru (griech. ὠ-ρύω) zurückgeleitet werden kann. Das ζ setzt vermuthlich, wie in Ζεύς = skr. djâus (coelum) u. s. w., entstehen aus δι voraus, und der ausgang von ῥοῖζος stände somit, den geschlechtsunterschied abgerechnet, mit ῥόθιον : ῥόθος in analogie. Möglich inzwischen, das wort sei nicht = ῥοϝ-ίδ-ιος, sondern an ahd. ruzjan (stertere) Graff II. 562 anzulehnen, was freilich, falls ags. hrutan (stertere) eine consonantische bekleidung von ahd. ruzjan für eine vorangegangene sprachperiode verlangt, aus der sippe von riuzan = skr. rud (flere) als verlängerung von obigem ru herausfiele. Rud hat wenigstens als subst., neben der speziellen bedeutung, auch die von Sound, noise im allgemeinen, und in lat. rudere ist ja gleichfalls der begriff allgemeiner gefaſst. — Auch ῥάβδος scheint aus ῥαπίδ so entstanden, daſs ein mask. vokal sich ihm hinten anfügte und das ι ausfiel, was die assimilation des harten labiales zur folge hatte. Vgl. rap, fustis gl. K. bei Graff II. 352. Daher χρυσόῤῥαπις, ιος, als beiwort des Hermes, während sonst sein stab ῥάβδος heiſst, wie z. b. Il. 24. 343, s. Preller über den Hermesstab im Philol. I. 514. Dieser Gott führt uns durch einen natürlichen übergang auf den

4. Ῥαδάμανθυς.

Als vollere und unstreitig auch sprachgerechtere form ist Βραδάμανθυς von Ahrens dial. Aeol. p. 34 nachgewiesen. Das darf nun nicht unberücksichtigt bleiben, wo es den namen etymologisch aufzuklären gilt. Man muſs es nämlich als einen selten trügenden grundsatz hinstellen, daſs, wo sich lautärmere gestalten von wörtern neben lautreicheren vorfinden, falls in letzteren ein formativer werth zum behufe nachmaliger compositioneller, derivativer oder flexiver weiterbildung in dem buchstabenüberschusse nicht glaubhaft ist, solches mehr in weitaus überwiegender an-

zahl auf rechnung einer alterthümlichen und unabgeschliffeneren volllöthigkeit gesetzt werden müsse und nur in ungleich wenigeren fällen als ein jüngerer zusatz gelten könne in rein phonetischem interesse. Die sprache hat in der regel nur zu verlieren an lautfülle, und meidet müssige, d. h. bedeutungslose zusätze, die nur durch gewisse vergleichsweise seltene lautverhältnisse oder sprechgewohnheiten dazu geleitet, der sprachgenius sich erlaubt. Deshalb kann sich kein erklärungsversuch, der mit Ῥαδάμανθυς angestellt wird, der verpflichtung entziehen, von seinem, unstreitig erst später abgefallenen anfangs-labiale*) genügende rechenschaft zu geben. Ein derartiger, auch z. b. im englischen (wr, worin das w stumm geworden) häufiger abfall war auch im griechischen nicht ungewöhnlich, wie unter anderem das von mir schon längst in Lassen's zeitschrift besprochene beispiel von βρόδον, ῥόδον, arab. ورد verd u. s. w. bewahrheiten hilft. Die deutung, welche durch v. Bohlen in seinem Indien dem namen gegeben worden, als sei er aus dem skr. nominativ rât, vor vokalen râḍ (aus râj, könig) mit kopt. ⲉⲙⲉⲛⲧ (occidens), d. h. zugleich, wie er vermuthete, dem, von den inseln der seligen (vgl. Pind. Ol. II. 127 und 136) ihrer lage im westen halber danach gewählten ägyptischen namen der unterwelt ἀμένθης (nach Plut. de I. et O. c. 29. p. 362 indeſs τὸν λαμβάνοντα καὶ διδόντα**) bezeichnend, vgl. Prichard, aeg. myth. s. 169 fgg.) zusammengerückt, scheitert mithin, von allem übrigen abgesehen, schon allein an dem

*) Die form Βραδάμανθυς gehört aber, ungeachtet das vorkommen von digamma vor ρ als äolisch bezeichnet wird, doch vielleicht der dorischen mundart der Kreter an. Denn es galt ja Rhadamanthus als bruder des Minos auf Kreta.

**) Ob etymologisch wirklich der sinn darin stecke, ist mir nicht klar. Dem begriffe nach wäre das erste durch das beiwort verständlich, welches die Griechen dem Hades gaben, nämlich πολυδέκτης, weil er zuletzt alle sterbliche gleichwie in eine herberge aufnimmt, — das zweite aber etwa durch die doppeleigenschaft der chthonischen mächte, indem sie das ihnen anvertraute gesäm hundertfältig zurückgeben. Daher Πλούτων als πλουτοδότης, indem nämlich nach Hesychius: Πλοῦτος, ἡ ἐκ τῶν σπερμάτων ἐπικαρπία. Ops. Vgl. Heinsius ad Hes. Opp. 126.

umstande, dafs man dem worte râj unter keinerlei bedingung einen labial auspressen könnte. Und das gilt auch von der Fr. Windischmann's KZ. IV. 90. Dafs Ῥαδάμανθυς, als wirkliches compositum gedacht, vollkommen der weise widerspräche, welche in den sprachen indogermanischen stammes gewöhnlich ist, wie z. b. mṛgarâj (könig der thiere) vom löwen gesagt wird, könnte übersehen werden, indem das griechische selbst composita hat, die sich (z. b. ἱπποπόταμος) wenigstens der wortfolge nach dem semitischen status constructus nähern, oder aber, weil das wort als fremdes keine eigentliche composition zu sein brauchte, vielmehr im zweiten theile einen genitiv enthalten könnte. Kein mensch aber, der nicht, wie mit v. Bohlen eine zeit lang der fall war, in der meinung eines lebhaften geistigen verkehres zwischen Indien und Aegypten die unbefangenheit des urtheils verloren hat, würde eine solche zwitterbildung aus wörtern zum einen theile aus der indischen, zum andern aus der ägyptischen sprache gut heifsen. Wäre, wie Preller I. 507 sich etwas zu apodiktisch ausdrückt, der name „jedenfalls ausländisch", dann müfste man ihn doch wenigstens, wie Zoëga (de obeliscc. p. 296 sq., vgl. Creuzer symb. IV. 101) thut, ganz im ägyptischen suchen, nicht blos nach der letzten hälfte, und riethe ich für diesen fall in der ersten noch eher auf das kopt. wort für könig. Das lautet baschmurisch ⲉⲣⲣⲁ, memphitisch ⲟⲩⲣⲟ, mit artikel ⲡⲓ oder ⲫ bekannt genug als „Pharao". Für das δ aber schaffte man dann etwa noch durch das kopt. ⲛ̀ⲧⲉ rath, was als genitivzeichen vollkommen an seiner stelle wäre und seinen nasal den nachfolgenden nasenlauten in Βραδάμανθυς könnte zum opfer gebracht haben. Mir ist nicht erinnerlich, ob jene ansicht, welche das todtenrichteramt unter dessen drei inhaber je nach den drei alten welttheilen vertheilt, gerade dem Rhadamanthus die rolle für Afrika zufallen läfst. Dies jedoch angenommen und von dem wahrscheinlich erst verhältnifsmäfsig jungen aufkommen einer solchen reflexion abgesehen, bliebe immer noch das wichtigste von allem zurück; nämlich der nachweis wirklichen

vorkommens von einem so benannten todtenrichter bei den Aegyptern.

So lange indefs dieser nachweis nicht beigebracht, mufs der versuch, auch des namens ursprung auf griechischem boden zu finden, jedem unbenommen sein. Wir wollen uns zuerst der deutung zuwenden, welche Kuhn IV. 123 mitgetheilt hat. Dieser gelehrte gewinnt für *Ῥαδάμανθυς* einen „gertenschwinger“, indem er eine kürzere form von *ῥάδαμνος* mit skr. manth (schütteln) zum grunde legt. Mich wundert freilich, dafs in betreff der herbeiziehung von ahd. ruota, d. i. ruthe (kaum = lat. rudis), ihm nicht schon die inkongruenz der mutä einiges bedenken erregte, weil, wenn schon die deutschen wörter richtig auf skr. ṛdh wachsen, zurückgehen, *ῥάδαμνος* sich seines *δ* wegen einer solchen herleitung entzöge. Es ist überdies auch der labial in unserem namen unbeachtet geblieben. Ueberlege ich mir jedoch, dafs *ὀρόδαμνος*, *ὄραμνος* (wahrscheinlich mit ausfall von d, wie in lat. râmus neben râdix, wurzel, griech. jedoch *ῥάδιξ* zweig, und rădius in ursprünglichster bedeutung: stab, stecken), nicht leicht auch *ὀρσός*, als mundartliche abweichungen von *ῥάδαμνος*, *ῥόδαμνος* durch ihr *ο* vorn ursprüngliche digammirung verrathen möchten, wie mit *ὄρυζα**) der fall, so befestigt sich die schon an sich empfehlenswerthe vermuthung, als stehe das vielleicht participiale *ῥάδαμνος* (doch vergl. man die analogieen dazu bei Lobeck, pathol. p. 168 sq.) sammt sei-

*) Vergl. meine besprechung naturhistorischer namen in Lassen's zeitschrift. Persisch heifst der reis biring' برنج, aber auch اورز orz, welche ausdrücke beide auf skr. vrîhî (z statt h) zurückgehen. Der reisbau dürfte sich erst allmälig von Indien aus über den westen verbreitet haben und so auch nach Persien gelangt sein. Das scheint wenigstens aus Rosenmüller bibl. alterth. III. 230 zu folgen: „Der reisbau ist, wie Hasselquist (reise s. 130) vermuthet, wahrscheinlich erst unter den Kalifen in Aegypten eingeführt und aus Ost-Indien dahin gebracht worden. Wenigstens erwähnt kein alter griechischer oder römischer schriftsteller, dafs reis in Aegypten gebaut werde. Dagegen s. Sonnini's vermuth. th. I, s. 143“. Bei DC.: Orinda panis genus, et ex quo conficitur, semen, Aethiopiae peculiare et sesamo persimile ist *ὀρίνδης ἄρτος* (s. Schneider wb.), das man auf *ὄρινδα* = *ὄρυζα* bezieht. Ist nun *ὄρινδα* aus biring' entstanden oder hat man, wie in tamar-inde (indische palme), darin den zusatz von pers. hindî (Indus) zu suchen? S. Lassen's zeitschr. VII. 159.

nen genossen mit ῥαδινός, äol. bei der Sappho βραδινός, und ῥοδανός in zusammenhang, in mir beinahe zur gewiſsheit, um so mehr als Homer ῥαδινός, schwank, als epithet von der ἱμάσθλη gebraucht. Es wäre weiter zu untersuchen, ob und wie sich damit goth. vaurts (radix), ja vielleicht gar aurts (herba) u. s. w. Grimm II. 62, vergl. Benfey wtb. II. 338 vermitteln lieſsen. Also von dieser seite könnten wir hrn. Kuhn schon recht geben. Allein das ϑ stimmte schlecht zu dem th in manth, indem dasselbe selten anders als durch reines τ vertreten wird, wie z. b. auch in lith. alus kai mental's (dickes, trübes bier), mentẽ (rührschaufel, maischholz, das untere flache theil des ruders und, ohne zweifel, erst danach das schulterblatt, wie frz. épaule aus spatula, spathula DC. von spatha) und menturre, der quirl. Nesselm. wb. s. 393. Wenn an einem gertenschwinger festgehalten werden soll, dann würde ich aus gedachtem grunde viel lieber noch das ganze ῥάδαμνος mit ϑύω (vgl. ἔγχεϊ ϑῦεν Il. 11. 180 und das von Schneider damit in verbindung gebrachte ϑύσσω bei Hesych. für σείω, τινάσσω) in Ῥαδάμανϑυς vereint glauben. Unmöglich könnte man darin das ϑεῦς beim Kallimachus suchen; denn „Gott" konnte Rhadamanthus schwerlich heiſsen, sondern nur „götterähnlich" (ἀντίϑεος) Hom. Il. 14. 322. Aus allen diesen gründen sagt mir ein anderer gedanke besser zu, den ich nun auseinander setzen will. Allerdings denke auch ich, wie Kuhn, an μανϑάνω, jedoch in seiner gewöhnlichen bedeutung des lernens, und bin auſserdem, trotz etwaiger analogieen, wie lat. excutere im sinne des durchforschens, oder agitare, cogitare, dies verbum mit skr. manth gleichzustellen so weit entfernt, daſs ich vielmehr in ihm eine erweiterung aus skr. man (cogitare) erblicke, mittelst ϑ, was (wie im lat. ten-do) auch mehreren griechischen verben (vergl. z. b. νήϑω, lat. neo) als neuer bildungscharakter antritt. Die formen ohne nasal, wie μάϑος u. s. f., sind für mich daher nur entstellte, denen ν erst durch wegfall abhanden kam, und darf man aus diesem grunde, meine ich, auch an dem

bleiben desselben in einer so alten namensform keinen anstofs nehmen, obschon er in allen sonstigen wörtern fehlt, die von *μανθάνω* herkommen. Wir wollen nun aber weiter sehen. Das *βραδα* kann meiner meinung nach ein adv. sein, das ebenso wie *ὦκα, τάχα* gebildet wäre, nämlich in genauer analogie mit diesen oder auch als deren begrifflicher gegensatz aus einem adj. auf *ύ*, d. h. *βραδύς*, dessen gegenbild bardus im latein blofser eindringling sein dürfte, weil brevis, levis, suavis u. s. w. = *βραχύς, ἐλαχύς, ἡδύς* (skr. svâdus, fem. svâdv-î) sich, ihrer urform gegenüber, ganz anders benommen haben. Es scheint aber (anders Buttm. §. 115. a. 6. anm. 6), diese adverbia seien eigentlich um ihr *ε* gekommene neutralformen im acc. plur., während *τῆλε* (aus *τῆλυ*) umgekehrt mag schlufs-*α* aufgegeben haben, wie der dual *ὄσσε* (aus skr. axi) sein zweites -*ε*. Eine hauptschwierigkeit möchte vielleicht in dem umstande gesucht werden, dafs zwar compp. mit *βραδύ* u. s. w. in gebrauch sind, allein kaum mit derartigen adv. auf -*α* *). *Τῆλε* (auch *ἀεί, πάν, ἄγαν*) inzwischen bildet genug solcher compp., und wenn *Ὠκεανός* **) als „schnellströmer" mit *Ναΐς, Νηρεύς, ἀέναος* u. s. w. gleichen stammes (*νάω*) ist, wäre sogar in diesem worte eine noch strengere analogie gefunden. Was aber den sinn von *Βραδάμανθυς* anbetrifft, so scheint mir, unter erinnerung an den

---

*) *Ἰθᾱγενής*, poet. *ἰθαιγένης* würde kaum als strenges analogon passen, auch wenn es von *ἰθύ* stammt und nicht, vgl. *αὐθιγενής*, zend idha (heic) enthält.

**) Oder sollte dies sich durch blofse umdeutung auch äufserlich dem wahrscheinlich reduplicirten *Ὠγύγης* und *ὠγήν* (vgl. *τέρ–ην*?) entfremdet haben? Des widerstrebens von Kuhn zeitschr. IV. 89 ungeachtet, möchte ich diese wörter gleichwohl an skr. ôgha (A rapid flow of water), vgl. âvaha, anknüpfen. Ich leite nämlich ôgha, wie ahd. wâg (gurges, pontus, aequor, fretum), d. i. woge, von vah (vehere), und zwar aus ūh statt vah mittelst samprasaraṅa (vergl. uxan, ochse, z. b. mit skandhavâha pṛshṭhavâh) und gh statt h. Natürlich stelle ich Omega nicht dem skr. ô gleich, sondern betrachte jenes als aus va (vgl. vahâ, flufs) oder vâ entstanden. So verhielte sich auch äol. *ὤρανος, ὄρανος* statt *οὐρανός* Ahrens dial. äol. p. 93. 101 zu Varuṇa. Eine beziehung des *Ὠκεανός* zu lat. aqua, die Pyl I. 142 vermuthet, dürfte abzulehnen sein, weil das griech. sicherlich an dem ursprünglichen *π* (skr. ap) festgehalten hätte. Vgl. etwa *Ἀπία* als Peloponnes mit skr. dvîpa. Buttm. lexil. I. 67. Auch Messapia oskisch wie Mesopotamia?

sprüchwörtlichen ausdruck *παθήματα μαθήματα* (durch schaden wird man klug) und an den *Ἐπιμηθεύς**), jener name den Rhadamanthus als höllenrichter insofern charakteristisch zu bezeichnen, als dadurch die menschen „langsam und spät, oft zu spät, zur erkenntnifs von dem gebracht" dargestellt würden, was sie in ihrem leben auf erden vollführten. Natürlich schickte sich ein name mit solcherlei etymologischem werthe allein für eine nicht sowohl geschichtlich als vielmehr als speculative idee **) gefafste persönlichkeit in ihrer eigenschaft als höllenrichter; und nichts klarer daher, als dafs alles, was anderweitig vom Rhadamanthus die sage berichtet, irren wir mit unserer namensdeutung nicht, nothwendig nur als eine hülle von nebeldunst angesehen werden darf, die sich um sein unterirdisches richteramt als den ihm von frühest zukommenden charakter, gleichwie um einen festen kern, erst allmälig ansammelte. Wir meinen also, dafs, während die andern beiden mitrichter, Aeakus und Minos, auf einer ganz verschiedenen, nämlich von vornherein ins geschichtliche gezogenen basis fufsen und die, gleichsam als lohn für ein im leben mit gerechtigkeit verwaltetes herrscheramt, ihnen zugefallene würde mehr als eine untergeordnete zugabe und aufserwesentlicher schlufspunkt erscheint, im gegentheil des Rhadamanthus ursprüngliche bestimmung für das unterirdische richteramt schon im namen bezeugt sei und mithin alles, was man ihn auf der oberwelt gethan haben läfst (s. z. b. die hinweisungen im index zum Heyne'schen Apoll. v. Rhadamanthus), nur erst später hinzugedichtet wäre. Alle drei todtenrichter bei den Griechen übrigens waren söhne des Zeus, und zwar von der Europa, nur Aeakos, als

*) „Festinantia Arabibus umm nedamet, mater poenitentiae" Clodius, lex. turc. p. 562. Ob übrigens dieser name mit *μῆδος* und nicht mit *μανθάνω* zusammenhange, dafür möchte ich nicht die bürgschaft übernehmen.

**) So schiene selbst die fassung *Βραδά-μανθυς* als „späte einsicht" durch zusammenrückung des adj. mit seinem subst., wie in *Νεάπολις*, nicht geradehin unmöglich, da ja die fem. auf *εια* auch kürzungen (*-έα* Ahrens II. 188) unterliegen. Man hätte in diesem falle jedoch die verkörperte idee gleichwohl in einem manne darstellen müssen, da frauen (tacet mulier in ecclesia) kein richteramt verwalten konnten. Vgl. Metanoea Auson. Epigr. 12.

könig von Aegina, um deswillen auch von der Aegina, nach Apollodor. Es ist erklärlich, dafs, wenn z. b. die Horen, wie Eunomia (gesetzmäfsigkeit) und Dike (recht), als töchter des Zeus mit der Themis betrachtet werden (s. die genealog. tafel Apollodor t. II. p. 368), das richteramt über die sterblichen nach ihrem tode desgleichen als ausflufs des allerhöchsten göttlichen willens gilt und als solcher in dem mythischen gewande genealogischer herkunft seinen ausdruck finden konnte. Dies nun eben möchte ich wenigstens für den Rhadamanthus als grund ansehen, warum zu seinem vater der oberste der Götter gemacht wird. Die engere beziehung aber, worin die sage ihn mit Kreta*) und dessen beherrscher Minos**) versetzt, wäre entweder schon durch beider kollegenschaft im Hades zur genüge gerechtfertigt, oder wer weifs ob nicht der Bradamanthus (s. oben über diese dialektform) auf einer speciell von der insel Kreta ausgegangenen mythischen vorstellung beruht. Der im Rhadamanthus, wie ich glaube, ausgesprochener maafsen liegende moralische gedanke von einer späten und reuevollen einsicht dagegen, welcher jeden menschen, der etwas verbrach, wo nicht eher, doch unfehlbar bei dem jüngsten (d. h. letzten) gerichte erfassen läfst, welches nach dem jetzigen leben über ihn verhängt wird, dieser gedanke ist sonst allgemein und natürlich genug, als dafs man ihn nicht an hundert orten von einander unabhängig hätte zuerst denken können, wird nur die fortdauer des lebens nach dem tode überhaupt vorausgesetzt. Was aber seine besondere fassung in dem namen

*) Dahin gehört z. b. das angebliche von Rh. an die Kretenser erlassene verbot, bei den olympischen göttern zu schwören, indem er statt dessen befahl, bei einer gans, einem hunde oder einem widder zu schwören. Prichard äg. myth. s. 265.

**) Schwerlich seines langen jota halber richtig, bringt man den *Μῑνως* zu skr. Mănus u. s. w. von man, denken. Vielmehr scheint darin *νοῦς* zu stecken. Vergl. *Θεᾱνώ* (einer göttin sinn habend) mit *Θεονόη*. Und der sinn im ganzen: ausharrend (*μίμνων*, *μένων*) im *νοῦς* (vernünftigen denken). So *Μιμνόμαχος* = *Μενέμαχος*, *Μενεπτόλεμος* (den kampf bestehend), *Μένανδρος* (dem feindlichen manne stehend). Auch *Μίμνερμος* (wahrscheinlich ausharrend beim Hermes, als industrieller) gegenüber von *Μενάρης* aus *Ἄρης*. Etym. forsch. II. 69.

Βραδάμανθυς, gleichsam als sera vindicta (vergl. das nur anders gewendete *ὀψιμαθής* und *ὀψίνοος*), anbetrifft, so kommen meiner erklärung desselben noch, täusche ich mich nicht, einige dem begriffe nach verwandte mythische persönlichkeiten trefflich zu statten, die mit gleichbewertheten epitheten vorkommen. So die *Νέμεσις* (etym. zutheilerin, nämlich des suum cuique, daher z. b. mit dem symbole des maafses oder richtscheites) als „*ὑστερόπους*, hinterher — spät — langsam kommend oder gehend. Anal. u. Orph." Schneider wb., trotzdem dafs „die zu Smyrna verehrte Nemesis flügel hatte, als anspielung auf die schnelligkeit, womit diese göttin den übermüthigen ereilet, die Rhamnusische hatte keine flügel." Creuzer symb. I. 134. 2. Ausg. Ferner Aesch. Agam. 58: „*ὑστερόποινος Ἐρινννύς*, quae Sophocli *ὑστερόπους*" Stanl., mag man dies nun als „hinterher (nach der that) strafend" auslegen, oder als „poenas sero exigens", wie es bei Schütz z. a. st. geschieht. — Sogar ist der gedanke ein christlicher, wie aus dem berühmten Dies irae folgende verse beweisen:

Judex ergo cum sedebit,
Quidquid latet apparebit,
Nil inultum remanebit.

Wir nehmen noch einige, nicht allzufern abliegende namen hinzu. Nämlich

5. *Ἀληκτώ*, *Ἀδράστεια* u. s. w.

Pyl (myth. beitr. I. 206) erklärt die namen der Erinnyen folgendermafsen: „Tisiphone mordrächend, Alekto unabwendbar, Megaira neid, im zusammenhange mit *μεγαίρω* mifsgönnen." Jederman wird doch glauben, über etymologisch so durchsichtige namen könne in betreff ihres sinnes nicht der geringste zweifel obwalten. Und gleichwohl ist dem so. Man halte mit obigem nur Preller zusammen, welcher myth. I. 524 deren sinn so angiebt: „sie heifsen T. d. i. die rächend tödtende, A. d. i. die unermüdlich verfolgende und M. d. i. die grausige,

gorgonenartige", und man wird inne, dafs von den erklärungen beider schriftsteller auch nicht eine einzige genau übereinstimmt. In betreff des letzten namens hat Preller zu seiner rechtfertigung an den gebrauch von *μεγαίρω* (fascinare) Apoll. Rh. IV. 1670 erinnert, und verdient auch diese deutung wegen des entsetzens, welches die Erinnyen durch ihren anblick einjagen, vielleicht den vorzug, dürfte man den Apollodor hier, was Buttm. lexil. I. 261 bestreitet, freisprechen von willkürlicher anwendung ihm selber aus dem epos blos überlieferter wörter. Mindestens „neid" oder „mifsgunst" aber hiefse eine von ihnen wahrscheinlich nur dann mit recht, wenn man sie sich vorstellte als dem, welchen sie verfolge, das geringste an erquicklichem oder auch nur eine kurze befreiung von qualen mifsgönnend und vergällend.

In betreff der *Τισιφόνη* erhebt sich, wie oft bei compositen, die schwierigkeit, wie man bei bildung des wortes das verhältnifs seiner glieder zu einander sich gedacht habe, so klar auch letztere für sich, im einzelnen genommen, sind. Es mufs nämlich die abstracte möglichkeit einer doppelten auffassungsweise anerkannt werden, wie an sich gewifs auch, dafs der ursprünglich in das wort gelegten intention nach und in wirklichkeit nicht mehr als Eine von beiden möglichkeiten auf seiten der wahrheit zu liegen kommt, nur dafs es schwer hält, sich in diesem dilemma mit bestimmtheit über das, was man für das wahre hält, zu entscheiden. Augenscheinlich ist dies die frage: hat der schlufs, wie z. b. in *ἀνδροφόνος* (auch weiblich), *λαοφόνος* (volk tödtend) u. s. w., die geltung gleichsam eines activen particips, oder hat man darin ein vom voraufgehenden gliede abhängiges substantiv, d. h. hier *φόνος*, zu suchen? Die indischen grammatiker würden, in gemäfsheit mit ihrer eintheilung der composita in classen, blofs fragen: Gehört das wort den determinativen (karmadharayas) an? in welchem falle man es, als blofs vom ersten gliede näher bestimmt, mit „zur sühne, oder um zu rächen, mordend" allein richtig wiedergäbe; oder

vielmehr den sog. abhängigkeits-compositen*) (tatpuruschas)? worin ein glied vom andern, in der regel innerhalb des indogermanismus das erste vom zweiten abhängig, hier aber umgekehrt („rache wegen begangener morde an den thätern nehmend") gedacht wird. Ich weifs nicht, in wie weit es grund hat, wenn Eschenburg, hdb. der klass. lit. s. 423. 6. aufl. die functionen der Erinnyen unter die einzelnen so vertheilt angiebt: „Tisiphone, die besonders zur erregung ansteckender seuchen abgesandt wurde, Alekto deren geschäfte die verheerungen des krieges waren, und Megära, urheberin der wuth und des mordes". Rückwärts auf die namendeutung zum mindesten wird sich nicht viel daraus schliefsen lassen. Dazu sind dergleichen geschäftsvertheilungen gewöhnlich erst von zu jungem datum, aus zeiten einer schon zu verständig gewordenen überlegung. Wäre dem aber so, dafs erregung von seuchen schon im namen der Tisiphone angedeutet läge, dann dürfte man wohl nicht daran zweifeln, sie werde ganz eigentlich als selber mordend vorgestellt, indem das vorderglied nur das motiv enthielte (aus rache), warum sie morde (durch epidemieen) verübe. Ein auf solche weise vollstrecktes strafgericht jedoch ginge fast nothwendig immer auf eine mehrheit, und bezöge sich nie eigentlich auf ein einzelwesen. Mir scheint indefs in der *Τισιφόνη* ganz eigentlich die blutrache personificirt, welche, wie im alten Griechenland, so noch heute in Albanien (s. v. Hahn alban. stud. I. 176. 204) brauch ist, und gebe, hauptsächlich mit aus diesem grunde, der erklärung: „mordes rächerin" vor der anderen den vorzug. *Τίσασθαι πατρὸς φόνον*, des vaters tod sich bezahlen lassen, rächen, oder mit dem acc. der person: *ἐτίσατο πατροφονῆα* (daher der eign. *Τίσανδρος*, *Τείσανδρος* Ahrens dial. dor. p. 184, wohl =

---

*) Noch eigentlicher vielleicht würde man derartige bildungen mit subst. auf *-σι* als vorderglied den possessiven einordnen, deren eines glied (vgl. z. b. *κυνοκέφαλος* neben dem appositionellen *μεγαλοκέφαλος*), hier das letzte, von andern in abhängigkeit steht, während das compositum in seiner gesammtheit zunächst attributiven Charakter besitzt.

sich rächend an den männern), u. dgl., giebt über die zulässigkeit des sinnes keinem zweifel raum, und, was die art der composition anbetrifft, so ist dieselbe durch unzählige beispiele gleichfalls sichergestellt. Trotz der kürze von τίσις finde ich in Τῑσιφόνη und in bildungen seines gleichen vorn nicht etwa verbalformen, ein fut. oder, dem sinne nach doch erträglicher, sigmatische aoriste, nein, wie schon et. forsch. II. 393 bemerkt, abstracte subst. auf -σι, wobei es nichts verschlägt, dafs sich mehrere derselben aufser solcher verbindung nicht nachweisen lassen. Es ist genug, dafs diese compositionsweise ursprünglich von derartigen gebilden ihren auslauf nahm. Sie konnte später dergleichen, im sinne der analogie voraussetzend, zu ihrem behufe, öfters unter vorbehalt einer gröfseren freiheit in der bildung, selber schaffen, ohne dafs sie als simplicia brauchten in der sprache wirklichkeit zu erhalten. So φθῑσίμβροτος (verderben bringend den sterblichen), φθῑσίφρων mit langem ι vorn, trotz φθίσις, was zudem im sinne eine nicht genau zutreffende richtung einschlug. Ἀερσίπους, ἀρσίπους (von ἄρσις), ἀερσίνους, woraus Ἀρσινόη (erhebung des sinnes kundgebend, hochgemuth). Ὀρσίλοχος, ὀρσίπους u. s. w. Αἰνεσίδημος und Αἰνησίδημος, vgl. Publicola (mit populus und, wie ich, trotz Niebuhr, nicht zweifele, colere, vgl. agricola). Ἀνησίδωρα (von ἀνίημι) und Ἀναξιδώρα, Demeter, oder die erde, als heraufbringerin ihrer gaben aus dem unterirdischen dunkel ans licht des tages, dias in oras. Lucr., von ἀνάγειν εἰς φάος Hesiod. Dagegen von ἀνάσσειν z. b. der mannsname Ἀναξίλαος (herrschaft übend über die völker); nicht, wider alles recht, vom nominativ ἄναξ, sondern von einem fem. nom. abstract. Εὐξίθεος (mit gebet sich an die götter wendend). Θελξιέπεια (bezaubernd mit worten) eine der Sirenen. Ἀστέων ῥίζαν φυτεύσεσθαι μελησιμβροτον Pind. Pyth. 4. 26 übersetzt Schneider im wb. wider die analogie „von menschen geachtet,“ und Passow, indem er die übersetzung durch „was den sterblichen ein gegenstand der sorge, fürsorge oder liebe ist“ vermittelt, eben so. In wahrheit kann es sich

dort nur um die gründung, welche „sorge für (der) menschen (obdach) trägt", d. h. um die anfänge schnell zu volkreichen städten aufblühender orte handeln. *Πεισιχάλινος* wohl eben so viel als *πειθήνιος* dem zügel gehorchend (*πειθόμενος*), aber, vielleicht nicht einmal mit ausnahme von *Πεισιάναξ*, die übrigen compp. von *πεῖσις* (überredung) aus *πείθω* (überreden, zum gehorsame lenken) im activ, wie *Πείσανδρος*, *Πεισίλαος*, *Πεισίστρατος*, *Πείσιππος*, *Πεισιδίκη*. Vgl. *πεισίμβροτον βάκτρον*. *Πολυπείθης*. *Πεισιτέλης* und *Πραξιτέλης*, worin mir, nicht minder als in *Ἀριστοτέλης* (anders wohl *Εὐτέλης*, sparsam?), am schlusse nicht sowohl *τέλος* (ende, kaum vollendung = vollkommenheit) gemeint scheint, als *τὰ τέλη*, wonach *Πραξιτέλης* auch noch seine weitere aufklärung durch *τὰ κοινὰ, τὰ τῆς πόλεως πράττειν* fände. Doch *Τελέσαρχος*, *Τελεσικράτης*, wahrsch. aus *τέλεσις*, vollenden. *Τερψιχόρη* (freude habend am tanze). Und so eine menge anderer. Ob herr Preller für die von ihm gewählte erklärung eben so stichhaltige formationen beizubringen vermöge, will ich, zur entscheidung zu bringen, ihm selbst überlassen. Nur geschehe, aufser *Τισίφονος*, oder *Τισαμενός*, was wohl im allgemeinen einen bezeichnen soll, der, ungerächt, sich nichts gefallen läfst, noch einiger personennamen mit *τίσις* erwähnung, die in der frage nothwendig einige berücksichtigung verlangen. — Man sehe bei Pape: *Τισίμαχος*, vater des *Τισίας*, nach der von Stanlej. ad Aesch. Eum. 8, Lobeck pathol. p. 73 sq. und von Reinhold Köhler (n. jahrb. f. phil. u. päd. bd. LXXIII. heft 1. s. 21) belegten sitte, vom vaternamen einen theil in den namen der kinder hinüber zu nehmen. Soll das nun bedeuten: „sich wegen eines (vom andern angefangenen) streites (*μάχη* etwa im gen. oder acc. von *τίσασθαι* abhängend genommen?) rächend" oder, als determinativum, „aus rachedurst in den kampf gehend?" *Τίσαρχος*, *Τισικράτης* sind noch dunkler, und gar *Τισαγόρας*, *Τίσιππος* scheinen aus je zwei gliedern zu bestehen, die eher feindlich auseinander rücken möchten, als zu einem einmüthigen sinne zusammenwirken. Möglich jedoch,

dafs ihnen der begriff von *τίειν* (werthschätzen) zum grunde liegt. Vgl. *Τίμαρχος*, *Τιμοκράτης*, *Τιμαγόρας*. *Τιμησίθεος* doch wohl: verehrung den göttern bezeigend (und nicht: von ihnen empfangend), was also auch wohl über den sinn von *Τιμησίδημος*, *Αἰνησίδημος* und *Τιμησιάναξ* entscheidet.

Wir kommen zur *Ἀληκτώ*, auch *Ἀλληκτώ*. Pyl's erklärung „die unabwendbare“ dafür, so viel steht fest, ist irrig. Die kommt nur einer der Parzen, *Ἄτροπος*, zu. Und zwar mit recht: dem tode entflieht niemand, er ist unvermeidlich. Preller findet in der Alekto eine furie, die (im verfolgen) unermüdlich. Nun ja, diese ergänzung wäre ganz schicklich, wird aber von seiten des sprachgebrauchs, so weit ich mich erinnere, wenig unterstützt. Schon deshalb halte ich mich lieber an die stelle Il. 9. 632, wo mir däucht, *θυμὸς ἄλληκτος* (*χόλου*) nebst *λήγειν χόλοιο* Od. 22. 63. zeige uns den richtigen weg. Es wird von Schneider behauptet, der sinn des adj. verb. sei dort activ: nicht aufhörend zu zürnen. Eine ungenaue behauptung. Die strengere ansicht erheischt nicht wiedergabe etwa durch: animus nunquam ponens iram, sondern qui non liberatur ira, cujus ira non sedatur. Hienach erblicke ich in der *Ἀληκτώ*, d. i. implacata, implacabilis, die unversöhnlichkeit und ruhelosigkeit eines bösen gewissens, nur dieses gleichsam zur person (aufser uns) erhoben.

Keiner dürfte sich weigern, auch für die Adrastea einen ähnlichen sinn („unentrinnbar“) sogleich als angemessen einzuräumen, dafern nur feststeht, man habe seit aufkommen dieses namens damit zuerst, wie von späterer zeit unzweifelhaft, die vorstellung einer höhern gerechtigkeit verbunden, der, früh oder spät, niemand sich zu entziehen vermag. Man vergl. damit z. b. den sehr analogen ausdruck: ineffugibilis necessitas ultionis bei Appul. de Mundo p. 372 Oud. Gehen wir davon aus, dafs es mythische und sagenhafte etymologieen schaarenweis giebt, welche auf der wagschale einer durch nichts bestochenen sprachwissenschaft gar keinen werth besitzen, wie

gleiſsnerisch ihr schimmer in anderer rücksicht sei: so wird uns auch wohl die etymologie nichts anhaben, welche Strabo XIII. p. 588 vom Antimachus (Reliqq. ap. Schellenberg. fragm. XXIII.) aufbewahrt hat, der von der Nemesis behauptet, sie verdanke ihren namen Ἀδρήστεια, einem ihr zuerst vom Ἄδρηστος gesetzten altare. Eine solche erfindung war wohlfeil zu haben wegen der namensähnlichkeit der Adrasteia mit dem Adrastos. Ἀδράστεια hat, wie die aus dem masc. ins fem. movirten persönlichen formen pflegen, hinten kurzes α, aber wenigstens die adjectivform Ἀδράστειος lieſse im fem. langes α (vgl. z. b. βασιλεία als adj. fem. von βασίλειος, oder Γανυμηδείη, Ganymedea adj.) und vorgerückten accent erwarten. Doch, wenn auch hierin kein unübersteigliches hinderniſs liegen sollte *), was bedeutet der beliebte mannesname Ἄδραστος selbst? Schneider giebt für den activen gebrauch von ἄδραστος (aus δράω, διδράσκω, vgl. δρασμός die flucht, δράστης = δραπέτης) als beispiel: ἀνδράποδον ἄδραστον καὶ φιλοδέσποτον, was also, im gegensatze zum δραπέτης, den getreuen sklaven bezeichnet, der seinem herren nicht fortläuft; und in diesem sinne eignet sich der name für einen sklaven, wie Ἀδρήστη, dienerin der Helena, vortrefflich. Auch δοῦλος ἀναπόδραστος, ein sklav, der nicht entfliehen kann, gebrauchte Plutarch. Auf helden, und männer, die etwas auf sich halten, paſst das nicht, keine frage. Wer sich aber des Pelides cedere nescius beim Horaz oder des analogen ausdrucks: vinci nescius armis bei Ovid (vergl. Ἄδμητος d. i. unbezwungen, indomitus, und Ἀνίκητος) entsinnen will, welche besagen wollen, wie der held „das fliehen nicht gelernt habe, nicht verstehe“, kein λειποτάκτης sei, dem wird sich auch begreiflich machen lassen, daſs der sinn des namens Ἄδραστος **) nicht weit ab liegen kann. In-

*) Vgl. ἡ Ἡρακλεία λίθος der magnet, aber wenigstens Ἡράκλεια (sc. πόλις?), wie andere städtenamen Ἀλεξάνδρεια, Κασσάνδρεια, Ἀντιόχεια, Σελεύκεια von mannsnamen auf ος, und Εὐμένεια von Εὐμένης. Allein auch am analogsten Σεβάστεια = Σεβαστιόπολις. Städte als frauen?

**) Die flucht des Adrastos aus Theben mit dem Arion (Antim. fragm. XX. ed. Schellenb.) fürchte ich höchstens als einwand zum scherze. Es war

defs könnte er, unter festhalten an der passiven form des gedankens, recht wohl auch, sollte ich glauben, „unentfliehbar" bezeichnen, und krieger meinen, deren waffen kein feind zu entkommen vermag. Ich darf übrigens wohl nicht befahren, es werde jemand auch selbst mittelst δρᾶν (facere) daraus einen unbesieglichen herausklauben wollen. Wenn nämlich Döderlein gloss. Homer. II. 134 ἀπρήκτους ὀδύνας Od. II. 79 und Σκύλλην.... ἀπρήκτην ἀνίην pass. mit „unbesiegbar" übersetzt, so ist dies zwar im allgemeinen richtig, aber dem buchstaben nach ungenau. Es sind schmerzen, mit denen man nicht fertig werden kann, nicht zu ende kommt, gleichsam unabgemacht. Bei der Skylla etwa aerumna intractabilis. Dürfen wir nun aber anders in Ἀδράστεια eine „unvermeidlichkeit" oder — was doch der lateinische ausdruck necessitas eigentlich besagt (vergl. serva oder saeva Necessitas Hor. Od. I. 35. 17 Intpp. und Herder zur schönen lit. und kunst XIII. 143 fg.) — „unausweislichkeit" (es bleibe vorläufig dahingestellt welche) ausgedrückt wähnen; so hätten wir darin nun den passiven gebrauch von ἄδραστος (unentfliehbar) vor uns, und Antimachus wäre bis auf einen gewissen punkt hier sogar etymologisch entschuldigt, gleiche wurzelelemente in ihm als in Ἄδραστος gesehen zu haben. Kann aber Ἀδράστεια abseiten der etymologie von unserer so eben gemachten angabe wesentlich verschieden aufgefafst werden? Meine antwort ist: nein; oder — man müfste eine „unthunlichkeit" als passender aufzeigen. Dafs diese etwa um des langen α in zweiter sylbe, bezeugt durch das ionische η statt seiner, willen erfordert werde, das wenigstens lasse ich mir nicht einreden. In Ἄδραστος etwa einen unthätigen, einen homo ignavus zu wittern, auf einen so thörichten gedanken könnte doch kein mensch verfallen, der halbweges bei sinnen ist, auch angenommen, man treibe dies zweite ἄδραστος (von δρᾶν, thun) ebenfalls in activer

---

ja ohnehin mehr eine rettung durch göttliche dazwischenkunft zu nennen, denn feige flucht. Vgl. Creuzer symb. II. 785.

bedeutung nach irgendwo auf. Aber auch dieser name lautet ion. mit η: Ἄδρηστος. Die Adrastea wird von griechischen schriftstellern, ich weiſs nicht ob durch spätere deutung und miſsdeutung, jedenfalls nach einer tieferen philosophischen speculation mit Zeus und der Ananke in verbindung gebracht. Namentlich galt als orphisch, der Demiurg werde von der Adrastea erzogen, beschlafe die Ananke (nothwendigkeit) und erzeuge die Heimarmene (das schicksal). Creuzer symb. II. 501 fg. III. 305. 307. Vgl. Herder, zur sch. lit. und kunst. Bd. XIX. (Nemesis) s. 174, der auch „die unentfliehbare, eine immer wirksame“ für spätere umdeutung hält. Herleitung aus ἀεί, oder αἐ (Greg. Cor. p. 348), jedoch erforderte vorn länge im worte und wäre auch sonst trotz δράστειρα etc. von seiten der form (als aktiv) schlecht beglaubigt. Ich dächte, Adrasteia werde auch hiedurch als eine „unvermeidliche“ hinlänglich gerechtfertigt, und es ist beinahe überfluſs, noch des inevitabile fatum. Curt. 4, 6 erwähnung zu thun. Wie sonst die götter selbst unter einem noch höheren, dem schicksal, stehen, so werden sie hier mit ihm und mit verschiedenen wendungen dieses begriffes, mindestens in nähere berührung gesetzt, und, man sehe nur von der etwas wunderlichen einkleidung ab, nicht ohne eine unabläugbare wahrheit des gedankens. Ist, diesem allen zum trotz, noch jemand, der mit Creuzer II. 503 in der Adrastea an einer kraft festzuhalten lust bezeigt, „welche die rathcshläge der menschen rückgängig [gleichsam infecta, irrita] oder vergeblich macht“, — also etwa der begriff, wie bei Claudian: Dea quae nimiis obstat Rhamnusia votis (s. Herder a. a. o.), — der finde sich mit ihm selber ab. Sein ganzes räsonnement in eben erwähnter richtung steht nur auf einem sehr unsicheren boden, nämlich auf der variante Ἴτη statt Ἴδη, die nach Plut. sympos. III. 9. p. 681 Wyttenb. auſser der Adrastea zur amme des Zeus gemacht wird. Was übrigens mit dieser ammenwirthschaft im allgemeinen gemeint sei, ersieht man weiter aus Plutarch, wenn dieser unmittelbar darauf τὴν

Ἀληθείαν καὶ τὴν Κορυθαλείαν beim Apollo ammendienste verrichten läfst. Der gott des lichtes, welcher alles sieht, ist auch der gott der wahrheit: es bleibt vor seinen blicken nichts verborgen (nihil eum latet, denn *ἀλήθεια* bedeutet ja wörtlich: unverborgenheit). „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an das licht der sonnen“. *Κορυθαλία* als beiname der Artemis in Lacedämon Ath. IV. 139. b legt sich selber aus. Die sonstige schwester des gottes wird hier zu seiner pflegerin.

Unsere aufgabe, den namen der Adrastea sprachlich aufzuhellen, erscheint hiemit, der hauptsache nach, gelöst; und doch — eine bagatelle, wenn man will, oder auch für den, welcher mit strengster gewissenhaftigkeit nicht blos den etymen der wörter, sondern auch ihrer grammatischen form nachgeht, in welcher oft die kleinste nüance zwei sonst etymologisch engest verwandte wörter ihrer objectiven geltung nach unglaublich weit auseinander wirft, keine kleinigkeit — hält uns noch von gänzlichem abschlusse der untersuchung zurück. Im fall der name einfach *Ἀδρήστη* lautete, wie, sahen wir bereits, der Helena dienerin hiefs, dann wären wir nun gewifs damit fertig, nachdem nur noch der passive und active sinnesunterschied zwischen beiden bemerkt worden. Er lautet aber *Ἀδράστεια* mit einem neuen, unter keiner bedingung gleichgültigen ausgange. Hat nun letzterer weiter nichts, als eine blofse movirung zu leisten, oder vielmehr eine andere grammatische sinnesänderung mit bezug auf *ἄδραστος* zu vollziehen? Das wäre unumgänglich noch in erwägung zu nehmen. Formen auf *ιος*, *ια* und *ειος**), *εια*, *αιος* u. s. w. im griechischen scharf aus-

*) Fälle, wo der diphthong wirklich ganz dem suffixe und nicht zum theil auch dem thema angehört, bedürfen noch einer gründlichen untersuchung. Im thema kann anlafs zu dem *ε* in *ει* z. b. nicht liegen in *ἀνδρεῖος* (subst. *ἀνδρεία* oder *ἀνδρία*), *γυναικεῖος*, deren thema consonantisch ausgeht. Bei solchen nach decl. II. mufs der charakter (*ο*) ganz weichen, aber doch *ἀγρεῖος*, *οἰκεῖος* u. s. w. Ahrens dial. Dor. p. 192. Das *α* in I. verbindet sich mit Jota im suffix am naturgemäfsesten zu *αι*, wie *ἀρχαῖος* aus der dor. form für *ἀρχή* (also statt *ά-ιος*), aber trotzdem und daneben *ἀρχεῖος*, *τὸ ἀρχεῖον*, wie *Μουσεῖον* und adj. *Μουσεῖος*. *Ἀγχόνειος* und *-ιος*

einander zu halten, fällt, häufiger contraction und nicht selten geringer gebrauchsverschiedenheit wegen, mitunter schwer. Ein solches geschäft altioris indaginis liegt hier aufser unserer absicht. Wir wollen uns auf ein paar winke beschränken mit engerem bezug auf unseren gegenstand. Vgl. et. forsch. I. 125. 139. II. 443 und 495 fg. mit nachweisen, wie sich vielerlei diphthongen durch verschmelzen eines *ι* im suffixe mit voraufgehenden vokalen der themen (oft erst nach ausstofsen eines consonanten, wie digamma oder sigma) entwickelt haben, z. b. *δοιοί*, das in analogie mit *μυρίος* sein suffix mit *δύο* verschmolz, sei es nun, dafs in *δοιοί*, *δοάζω* das *ο* der endung in *δύο*, mit übergehung des wurzelhaften *υ*, angehört, oder dieses *υ* (älter *ϝ*, skr. dvâu = duo) selber ist. So entstehen nun aus suff. -*ιᾰ* nicht nur abstr., wie *εὔνοια*, *εὔπνοια*, sondern auch *Εὔβοια*, *Ἀλφεσίβοια* (die rinder erwerbende, d. h. welche von vielen reichen freiern umworben wird), *Μελίβοια* (besorgend die rinder) und *Σθενέβοια* (auch mit anderem namen *Ἄντεια* Lobeck path. p. 63) doch wohl von *βοῦς* (vergl. *Σθέν-ιππος*) und nicht *βοή*, wie *χαλκοβόας*. Ferner von adj. auf -*ές* (im masc. und fem. *ής*, wie skr. desgleichen als commune nom. âs, neutr. as) nach wegfall des zischers z. b. *ἀγένεια* von *ἀγενής*. *Ἀλήθεια* (statt *ἀληθές-ια*, also mit zurückziehung des accents), aber ion. *ἀληθείη*. *Εὐσέβεια*. *Εὐμάρεια* von *εὐμαρής*, aber *εὐμαρ-ία* vielleicht von einer form auf *ο* decl. II. ausgehend gedacht. *Ἰθυφάνεια*. *Ὑγίεια* von *ὑγιής*, *έος*. *Θεσπιέπεια* von *θεσπιεπής* (worin tautologisch zweimal ein derivat von *εἰπεῖν* steckt), wovon wir uns auch seinen adj. gebrauch bei Soph. Oed. R. v. 465: *ἁ θεσπιέπεια Δελφὶς εἶπε πέτρα κτλ.* merken wollen. Eben so *ἀρτιέπειαι* von den musen. Hes. th. 29. Nach Döderlein gloss. Hom. I. 8. *χαλκοβαρής*, *χαλκοβάρεια*, *χαλκοβαρές*; doch

---

von *ἀγχόνη*, sonst *αἶος*. Manches hieher gehörige bei Lobeck parall. diss. IV., allein zum theil ohne derartige sonderung, wie sie zum etymologischen gebrauche von nöthen wäre. Auch siehe über *χαλκήϊος* von *χαλκεύς* die lesenswerthen erinnerungen von Ebel IV. 158.

könnte das fem. Il. 11. 96 möglicherweise auch auf χαλκόβαρος zurückgehen. Vergl. auch G. Curtius KZ. IV. 213. Dann πανάκεια, oder πανάκη von πανακής (selbst πανάκειος als adj. Nic.) bezeichnet nicht nur: heilmittel für alles, sondern auch die gleichnamige persönlichkeit. Im sanskrit haben wir die wriddhirten neutra: sâumanas-ya (Enjoyment, satisfaction) und dâurmanas-ya (Evil disposition or thought). Sie können wenigstens dazu dienen, wenn man die verschmelzung von εὐμένεια, δυσμένεια in ihrem ursprünglichen hergange zu belauschen wünscht. Es entsprechen nämlich sumanas und durmanas (im nom. mf. âs, n. as) sehr genau den adj. εὐμενής*), δυσμενής. Eine weitere adjectivbildung wieder: sâumanasa (agreeable, pleasing) nimmt regelrecht im fem. sâumanas-î an. Allein, obschon ich sonst das skr. movirende -î auf eine durch Samprasarana entstandene kürzung aus -yâ als fem. von adj. auf -ya-s (griech. ιο-ς, lat. iu-s, fem. ia) zurückleite und deshalb z. b. skr. dev-î (Dea, θεά), sakhî = latein. socia, auch die beide vorkommenden formen kanî und kanyâ (mädchen), rücksichtlich der suffigirung mit lat. av-ia (sc. uxor) und dem movirenden -ιᾰ et. forsch. II. 440 vergleiche, so halte ich uns doch für genöthigt, weibliche namensausgänge auf -ειᾰ neben adj. auf ές (nom. ης mf.) als aufsergewöhnlich, wenigstens in so fern zu erklären, dafs, trotz solcher adj., wie z. b. ἡδεῖα von ἡδύς u. s. w., diesen bei adjectivem gebrauche das griechische keine feminalbildung auf ε-ιᾰ (statt εσ-ια) — s. indefs oben θεσπιέπεια, und vgl. Ahrens II. 188 —, noch auch wahrscheinlich das sanskrit je ein as-î (aus as+î, höchstens, wie in sâumanas-î, aus asa+î) gestattet. Bildungen solcher art sind nun z. b. Ἀστυκράτεια neben Ἀστυκράτης, Ἑρμοκράτεια, auch Κράτεια als simplex philol. I. 551. — Διομήδεια, η von Διομήδης, ους (unter Zeus rathschlufs, μῆδος, und fürsorge stehend?). Vielleicht Μήδεια ähnlich wie in

---

*) Εὐμένης als name mit umgestelltem accent. Ueber Εὐμένεια als stadt s. eine frühere note.

ahd. Regina (oder μηδομένη κακά?). Ἀρχιμήδης, Ἀρχέβουλος, kommen dem sinne nach althochdeutschem Waltrat, Radoaldus und Raginald (i. e. qui Deorum consilio adjutus gubernat, waltet) Förstem. namenb. 1025, nahe, und dem vornamen meines recensenten Reinhold Köhler. Πολυμήδη neben Πολυμήδης = Πολύβουλος. — Παλαμήδης, als wegen mancher erfindungen berühmt, augenscheinlich aus παλάμη (vgl. σοφὴ χείρ die hand wegen ihrer kunstfertigkeit) mit μῆδος (anschlägigkeit), indem die eine der sich wiederholenden silben μη wegblieb. Ἐπιμήδης, einer der idäischen daktylen, d. i. aussinner, von ἐπιμήδομαι (also ganz anders als Ἐπιμήθευς). „Jene idäischen finger (vgl. so eben παλάμη) waren nicht blos geschickt erz zu bearbeiten, sie verstanden auch kräuter zu lesen, wunden zu heilen, arzeneien zu bereiten“ Creuzer II. 309. Vgl. auch Χειρισόφος name eines bildhauers und Χείρων. — „Von den uns erhaltenen dichtern ist Pindar der älteste, welcher den Ganymed zum geliebten des Zeus macht“ sind worte, die ich des Prof. M. H. E. Meier art. päderastie (abdr. aus der allgem. encycl. S. 11) abborge. Ohne dies zeugnifs könnte man sich wohl verleiten lassen, dem namen Γανυμήδης einen obscoenen sinn unterzulegen, um so mehr als die Römer, ihr der tenues wegen aller wahrscheinlichkeit nach aus Etrurien überkommenes catamitus, welches daraus entstellt worden, nur derartig verwendeten. Dann hiefse Γανυ-μήδης gaudens (von γάνυμαι, vgl. τανύγλωσσος) genitalibus (μήδεα, μέζεα) s. concubitu Jovis, wie man auch Hes. Th. 989 φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη (doch s. Schneider) zuweilen: „amans genitalium Venus“ auslegte. Da nun aber Γανυμήδης schon bei Hom. vorkommt, haben wir vielmehr den namen als „sich erfreuend der besonderen sorge und gunst (allerdings von seite des Zeus)“ vorzustellen, in naher übereinstimmung mit Διομήδης. — Λυκομήδης wie ahd. Wolfrat, Ratolf, Raginolf, was sich freilich im deutschen vom wolfe als Odinsthiere begreift Familienn. s. 19. 218, schwerer im griechischen, da meines wissens der wolf nicht gleich dem fuchse von seiten der anschlägigkeit be-

rufen ist. Etwa vom Apollo *Λύκιος*? — *Διογένεια* neben *Διογένης*, aber auch ein *Διογένειος* (von Zeus sein geschlecht herleitend). *Ἰφιγένεια* (von einem machtversehenen geschlechte). *Χρυσογένεια*, mutter des Chryses (also zum theil gleichnamig), neben *Χρυσογένης*. Auch *ἠριγένεια* mit oder ohne *Ἠώς*, wie *μουνογένεια*, *καλλιγένεια*, Persephone. Preller I. 467. — Dann mehrere, die mit *κλέος* hinten zusammengesetzt werden. Als *Ἀμφίκλεια*, *Εὔκλεια*, *Διόκλεια*, *Θεόκλεια*, *Ἱερόκλεια*, *Ῥοδόκλεια*, *Φιλόκλεια* neben *Ἀμφικλῆς*, *Εὐκλῆς* *), *Διοκλῆς*, *Θεοκλῆς*, *Ἱεροκλῆς*, *Φιλοκλῆς*. *Ἱπποβότεια* dagegen entnimmt seinen e-laut dem *η* von *ἱπποβότης*, *ου*, nach decl. I. Der privative, nicht rein negative charakter von *ἀ-* aber läſst in *Ἀδράστεια* keineswegs erklärung aus *δράστης* (fugitivus, fugitor, ausreiſser) zu. Denn es könnte wahrscheinlich mit nichten: quae nunquam fugit vel cedit bedeuten, sondern nur „welche keine flüchtlinge hat, ohne sie ist“, wie z. b. *ἄπαις* nicht bedeutet „nichtkind“ (kein kind seiend), sondern „nicht kinder habend“. So, um dies durch ein beispiel zu erläutern, geben die lexika *ἀβούτης* Hes. Opp. 451 „ohne rinder“ wieder. Richtig und um vieles schöner ist der sinn, welcher nach strenger etymologischer wahrheit darin liegt. Es bezeichnet nämlich einen mann, der keine rinderhirten (*βούτης*) braucht, weil er, als nicht begütert, keine rinderheerden besitzt. Vgl. *ἄδουλος* für: arm. Anders steht es mit dem Dibutades Plin. 35. 12 (Philol. I. 550). Der name bezeichnet seinen träger als abkömmling von einem, der so vermögend ist, daſs er sogar zwei rinderhirten halten muſs. *Ἀΐδης*, auch genitiv *Ἄϊδος*, will Pyl I. 150 fg. als vorn digammirt und

---

*) Zend Hu-çravanh, name des königs Khosru (Chosrew), wird von Burn. Y. p. 451 n. als: „qui a des belles oreilles, qui entend bien, obéissant“ erklärt. Dem etymologischen buchstaben nach stimmt es ganz zu *Εὐκλῆς*. Allem vermuthen nach auch im sinne, nicht blos weil çru (hören) in den begriff des ruhmes vielfach hinüberspielt, sondern weil sogar in den veden (s. Benfey glossar und vgl. Kuhn IV. 400) suçrávas für „ruhmreich“ wirklich vorkommt. Auch die slawischen mannsnamen auf -slaw stimmen ein. — Beiläufig: ist *Ῥεομίθρης* oder *Ῥεωμίθρης* etwa Mithras mit zend raêvaṭ, nom. raêvâo (brillant) Brockh. s. 389?

mit *αἴδομαι* in verbindung stehend (gleichsam tremendus) betrachten. Falsch. Er ist der finstere ort, worin man nichts sieht, oder vielmehr die unsichtbare, dunkle seite des alls.

Die nymphe *Χρυσοπέλεια* unstreitig: goldtaube (*πέλεια*). *Ὠρείθυια* (vgl. *οἴδματι θύων* Hes. Th. 109) soll allerdings wohl „bergstürmerin", wie Pape will, bezeichnen, und würde sich natürlich eine solche benennung treffend für die tochter des Erechtheus schicken, indem sie, vom Boreas entführt, ihm Zetes und Kalais gebar. Bedenklicher wäre die sache mit der gleichnamigen Nereide Il. 18, 48 (und daher auch schiffsname), obgleich man sich dabei etwa auf die vom sturm in die höhe gepeitschten wogenberge berufen könnte. (Von den bergen her? Erinnerung an skr. vâri, wasser, verschmähe ich, als zu wenig motivirt.) Das *ω* ist wenigstens auch von späteren dichtern in *ὠρεσίδουπος* (wenn so zu lesen) und *ὠρείτροφος* statt *ὀρείτροφος* Anal. 2. p. 517 nachgeahmt. Vgl. auch Ahrens dial. Aeol. p. 93. Mehrere compp., wie *ὠλεσίκαρπος*, zeigen nicht minder *ω* statt *ο*. — In allen bisherigen formen zwang uns keine nothwendigkeit zu der annahme einer ursprünglichen suffigirung mit *εια*, indem sie sämmtlich aus hinzufügen von blofsem -*ιᾰ* sich erklären liefsen. Wie aber nun z. b. bei *Εὐπολέμεια* neben *Εὐπόλεμος*, oder *Ἱπποδάμεια* neben *Ἱππόδαμος* (equorum domitor. Cic.)? *Ἀστυδάμεια* hat bei Pape nur *Ἀστυδάμας* (vgl. *Ἱπποδάμας*) neben sich. *Λαοδάμεια* und *η*. In den masc. liegt zu dem *ε* in der diphthongenz kein anlafs, und, will man die fem. nicht als verirrung in falsche analogieen betrachten, so bliebe kaum etwas anderes übrig, als für sie, und eben so für *Ἀδράστεια*, wenn auf ein *ἄδραστος* bezogen, uns nach einem suff. auf *ειος*, *εια* mit ursprünglichem *ει* umzusehen. Ein solches z. b. in *χρύσειος, είη**), gekürzt *χρύσεος, έη, ῆ*, lat. aur-eus ist allerdings vorhanden, indem dasselbe unzweifelhaft auf skr.

*) Die frauenn. *Μελίτεια*, *Μελίτη* bezeichnen gewifs: honigsüfs, mellea (melculum) wie *Γλυκέριον*, ohne dafs jedoch die form dazu genau zu stimmen schiene.

êya, z. b. mâhêya (terrenus), zurückgeht. Leider paſst die bedeutung gar nicht, man müſste denn zu der patronymen geltung seine zuflucht nehmen, die das nämliche suffix im sanskrit auch besitzt. Man urtheile nun, ob in *Ἀδράστεια* u. s. w. gleichfalls eine patronyme enthalten sei. Gründe dafür lieſsen sich aus meinen familienn. s. 578 und Schweizer KZ. IV. 63 (vgl. auch Zeuſs gramm. celt. II. 745 eigenn. auf -ejus von, wie er meint, keltischem ursprunge) schöpfen. Indeſs Ahrens dial. Aeol. §. 48 kennt zwar patron. auf *ειος* von formen auf *ης* nach decl. 3, z. b. *Διοφάνειος*, *Φιλοκράτειος*, was immer nur für die endung -*ιος* *) beweist, aber keine von *ος*, die vielmehr *Ἀντιμάχ-ιος*, *Ἀπολλοδώρ-ιος* geben. Allein, abgesehen von der endkürze, scheint auch begrifflich *Ἀδράστεια* sammt seinen obigen genossen nichts weniger als patronymisch gefaſst, und müssen wir meines bedünkens demnach zur annahme einer synekdrome (Mehlhorn §. 116) allerdings greifen, so nämlich daſs, obschon unberechtigt, auch hier (für fem. von *ος*) eine motion gewählt ward mittelst *εια* statt *ια*. Die möglichkeit aber, daſs *Ἀδράστεια* nicht sowohl „die unentfliehbare, die unvermeidliche“ hieſse, als vielmehr in abstracter auffassung „unvermeidlichkeit“, die möglichkeit hievon, sage ich, läſst sich kaum beseitigen, indem ja auch abstracte begriffe wie Spes, Virtus, *Δίκη*, *Εἰρήνη* u. s. w. personification keinesweges ausschlieſsen. Vgl. z. b. *ἀμάθειᾰ*.

Mit weibernamen auf *εια*, wovon ein masc. schwer nachweisbar, steht es nicht selten bedenklich genug mit der entscheidung, zu welcher masculinarbildung gehörig man sie betrachten solle. Z. b. *Ἀμάλθεια* KZ. IV. 427. Also z. b. aus *ευς* (Lobeck Path. p. 41. §. 11): *βασίλεια* (regina) von *βασιλεύς*, aber *βασιλεία* vom verbum *βασι-*

*) Ebenso z. b. *Ἀργεῖος* (Argivus) von *τὸ Ἄργος*. Das adjectivum von *ἀστεῖος*, *ον*, auch *ἀστεία*, mit *ε* aus dem *υ* in *ἄστυ*, wie *ἀδελφεός*, *ἀδελφειός*, *ἀδελφέη* (*ἀδελφός*, *ἡ*) wegen *δελφύς*, und *ἀδένδρεος*, wahrsch. aus *δένδρος*, oder weil *δένδρον* redupl. aus *δρῦς*. *Γένειον* aus *γένυς*. — Uebrigens beachte man noch insbesondere bei Lobeck pathol. p. 73: *Ἁβροτέλεια*, *Ἁβροτέλους θυγάτηρ* und *Ἀριστοτέλεια* Aristotelis filia.

λεύω *) — beide mithin ohne das υ, was erst zum consonant (digamma ϝ) umgewandelt und sodann (εια statt εϝ-ια) ausgestoſsen worden. Nun würde man aber doch sehr irren, z. b. Θάλεια (vgl. Θαλίη **) bei Pape) auf eine form mit ευς, oder auf ης (vgl. Καλλιθάλης, von blühender schönheit. Vielleicht auch Θαλῆς s. v. a. Florus) zu beziehen. Es setzt vielmehr (wie θήλεια von θῆλυς, ἡδεῖα von ἡδύς) ein adj. auf υ-ς voraus, in analogie mit dem frauennamen Γλυκεῖα (Γλυκία), und bedeutet also wahrscheinlich ungefähr so viel als die blühende (vergl. Θάλλουσα). Dagegen Ὠκάλεια (sowie der bach und flecken des namens Ὠκαλέα, ep. -έη) ist doch unstreitig fem. von ὠκαλέος, η, ον, schnell, ein epitheton, das sich für einen bach recht gut schickt. — Ῥέα, ep. und ion. Ῥέη, Ῥείη, auch Ῥεῖα Hes. habe ich bereits etymol. forsch. II. 178 dem skr. urvî (erde) fem. vom adj. urú (statt varú, woher noch die steigerungsformen) gleichgesetzt, so daſs es eine kürzung wäre von εὐρεῖα (das ε im zweiten diphth. statt dig. und ιᾰ = skr. -î), mag nun der anlaut als vokal oder (glaublicher) als consonant (vgl. oben Βραδάμανθυς) gewichen sein. Mir erscheint diese gemahlin des Kronos, obgleich tochter des Uranus und der Gäa, oder vielmehr gerade deshalb, mit letzterer dem begriffe nach ganz identisch, nämlich die erde (vgl. Pyl I. 124). Man wird diese benennung unseres planeten aber um so natürlicher finden, als die alten, welchen die erde mehr als uns eine unendliche fläche schien, auf welche überall am horizonte der himmel aufstöſst, voll sind von epitheten, wie εὐρυοδείη, εὐρύπεδος, εὐρύστερνος γῆ, γαῖα und εὐρυέδης χθών. Ῥειώνη (Hera) : Ῥεῖα = Διώνη : Διός (Ζεύς). Es sind patronyme formen, wie denn

*) Ἁγνεία, ἁγιστεία, ἀγκιστρεία (aber auch ἁγιστία, ἀγκιστρία), ἀγχιστεία, πολιτεία u. s. w. von verben auf -εύω.

**) Θαλίη (v. l. Ἁλίη Hes. Th. 248) als Nereide hat vielleicht θ nur eines falschen hinblickes nach Θάλασσα wegen. Darin eine mundartliche entstellung aus ἐφάλιος oder gar einen kostbaren überrest der sanskr. präp. adhi (auf) zu suchen, lasse ich mich nicht verleiten. Aber warum sollte nicht auch eine Nereide wegen ihrer schönheit vom blühen benannt sein?

Διώνη bei den Epiroten = *Ἥρα* Strab. VII. 329. Aber auch die ihr bei Apollodor als tochter des Uranus und der Gäa gegebene genealogie setzt sie mit dem himmel (skr. div) in beziehung. Auf Pyl's etwas wilde zusammenstellungen s. 123 einzugehen habe ich jetzt nicht lust. Es werde nur bemerkt, dafs, wenn auch die s. 119 beigebrachten namensformen *FHPA* für Hera und *FHPAKΛHς* statt Herakles wirklich grund haben, sie darum noch nicht mit *Ῥεῖα* in zusammenhang zu stehen brauchen. Vielmehr verharre ich jetzt, seit nachweis des digamma in dem worte, um so mehr bei meiner erklärung der Here als luft (aura), als im äol. *αὐήρ* statt *ἀήρ* und *αὔελλαι* statt *ἄελλαι* (Ahrens dial. Dor. p. 36) ein, sei es nun durch präfigirung (z. b. das skr. part. â-vât blowing, griech. *ἀείς*) oder metathese ins innere gebrachtes digamma enthalten, was auch von der sanskritwurzel vâ (wehen) verlangt wird, aus welcher Vâyu (gott des windes), vâta, vâti, luft, wind u. s. w. ausgehen. Hiedurch würde aber aufs allerbestimmteste eine beziehung zu *Χάρα, Χήρα* (Pyl s. 125) oder auch lat. hera abgeschnitten, weil ein wechsel von digamma oder asper mit *χ* und lat. h auf der anderen seite ein reines hirngespinnst ist, von unwissenheit erzeugt und wider alle wahrheit fortgepflanzt. Einen etymologischen zusammenhang von *Ἥρα* mit skr. svar (himmel), woher Sûr-ya (d. i. coelestis), sonne, möchte ich begrifflich noch nicht schlechthin verreden. In diesem falle, der dann aber ausgehen des wortes von wrz. vâ unmöglich machte, müfste der asper, wie öfters, *σϝ* zusammen vertreten. Nur fügt sich die übrige form des namens, insbesondere das lange *η*, schlecht dazu. Als von sûrya (sol) verschieden weist G. Curtius das griech. *ἥλιος* nach KZ. I. 29 f. — Ob die *Γαλάτεια*, wie *Γαλήνη*, tochter des Nereus und der Doris, zwar wohl nicht die windstille, welche den seeleuten verhafst ist, aber doch etwa eine ruhige, sturmlose see bezeichne, weifs ich nicht zu sicherer entscheidung zu bringen. (So auch Pyl s. 202, dessen Galathea mit th mir jedoch unbekannt.) Der name des arztes *Γαλῆνος* rührt von *γαληνός* und gehört

daher in eine namenreihe, welche ruhe und friedensliebe athmet. Meine familienn. s. 610. Man trage daselbst auch noch aus Kopitar Hesych. p. 37 slawisch Tichotas nach (Tacitum Latine dicas, Graece Hesychium). Vergl. Ahrens dial. Dor. p. 119. Schneider wb. *γελανής*, als ob von *γελᾶν*, heiter aussehen, das in *γελάσω* kurzes *α* hat, wie *Γᾰλᾰτεια*. Vgl. z. b. *Ἐρᾰτώ* von *ἐρατός*. — Was die vermeintlichen verlängerungen im epos anbetrifft, so bin ich, wenn damit gesagt sein soll, die epiker hätten dergleichen rein willkürlich, ohne allen vorgang in der gangbaren rede, geschaffen, gegen solches vorgeben überaus mifstrauisch. Nur einige beispiele. *Ἀστυόχεια* ep. statt *Ἀστυόχη* von *Ἀστύοχος*. *Ψαμάθεια* poet. statt *Ψαμάθη*, tochter des Nereus, also sicher, wie *Ἀμάθεια*, vom sande benannt. *Ἰφιμέδεια* neben *Ἰφιμέδη*, *Εὐρυμέδη*. *Λαομέδεια*. *Κασσιέπεια* = *Κασσιόπη*. *Πηνελόπεια*. *Ὑψιπύλεια* (hochpfortig, d. h. doch wohl in palästen mit hohen pforten wohnend) u. s. w. Lobeck Parall. p. 321. *Κυθέρεια*, *Κυθέρη*, *Κυθήρη* von *τὰ Κύθηρα*. Betrachte ich diese letzte namensform, so werde ich fast zu dem glauben getrieben, der name der Athene rühre als gentile vom stadtnamen Athen, so dafs man sich mit aussicht auf erfolg nur in betreff dieses zweiten bemühen dürfte. Wie wenig nun auch noch zur zeit des homerischen epos Athen gegolten habe: die namensform der göttin führt auf namensursprung daher, wie befremdend dieser an sich sein möge, will man nicht mit Pyl (wegen *Ἀτθίς*, das aber kaum mit *θίς*, *θινός* etwas zu thun hat) geradezu dabei an eine ufergöttin denken. Freilich bliebe möglich, dafs die Athener, eben mit um des anklingenden namens willen, die Athene gleichsam als ihnen ausschliefslich zustehende lokalgottheit zu betrachten, sich erst allmälig gewöhnt und danach auch deren namen ein wenig umgebogen hätten. *Ἀθηνᾶ* ist natürlich aus *Ἀθηνάα* zusammengezogen. Wenn man aber nach einer schlecht begründeten phrase, *Ἀθηναία*, *Ἀθηναίη*, für eine poetische „zerdehnung" ausgiebt, so bin ich mit Ahrens dial. Aeol. p. 100 vielmehr der umgekehrten meinung,

es sei in Ἀθηνάα das ableitende ι (vgl. z. b. Λακεδαιμόνιος, ἡ Μακεδονίη γῆ Her.) ausgefallen, welches sich bei wörtern 1. decl. mit deren α zu αι (z. b. ἀγοραῖος, Αἰγαῖος von der insel Αἰγαί, Ἀφιδναῖος aus Ἄφιδνα) verbindet. Es würde demnach das wort mit dem gemiedenen ἡ Ἀθηναία (von ὁ Ἀθηναῖος), die Athenerin, wesentlich identisch sein, nur etwa mit dem unterschiede, dafs in jenem eine andere ergänzung (sc. θεά) geboten wäre. Was aber die formen ep. und ion. Ἀθήνη, dor. Ἀθάνα*) anlangt, so möchte ich gern, statt sie für die ursprünglichen zu halten, vielmehr darin entstellungen durch gänzliche verwischung der contraction erblicken. Vergl. nicht nur contr., wie Μενέλας aus Μενέλαος, sondern, insbesondere auch noch wegen zurückziehung des accents, das fut. z. b. τύψω statt des regelrechteren dor. τυψῶ statt τυπ-σίω, -σέω et. forsch. I. 115. Lobeck ist Parall. p. 300 in sofern der gleichen meinung, dafs auch ihm Ἀθηναία als adj., aber als sein primitiv nicht Ἀθήνη oder Ἀθῆναι gilt, sondern der name der göttin Ἀθήνη (was subst. sei) selbst. Παλλὰς Ἀθήνη (vgl. Pyl s. 137) bedeutet demnach, meines bedünkens, die speerschwingende (ἐγχέσπαλος) Athenerin, oder auch: die athenische speerschwingerin. Den grund der benennung von Ἀχαιίη Δημήτηρ Her. 5, 61 als Achiva anzugeben mag schwer sein. Dadurch wird aber die von Pape beigebrachte erklärung „die um Persephone klagende“ um nichts gebessert: vom neutr. ἄχος könnte regelrecht nur eine form mit ει (und nicht αι, trotz eines solchen wechsels im dorischen Ahrens p. 185) ausgehen. — Nach Lobeck path. s. 76 bezeichnen ῥοιά, ἐλαία den baum, die nicht jotirten ῥοά, ἐλάα (oliva) dessen früchte. Das kann seinen guten grund haben, wiewohl der sprachgebrauch nicht immer streng unterschieden zu haben pflegt. Die baumnamen sind ableitungen, nach art von κρανεία, κρανέα, κρανία von κράνον;

---

*) Wenigstens spielend, weil diese göttin aus dem haupte des Zeus sogleich in voller rüstung entsprang, könnte man aus ihrem namen den begriff „die ungesäugte“ herausdeuten. Vgl. ἄθηλος, γαλαθηνός.

σνκῇ von σῦκον u. s. w., so dafs ihr mit dem voraufgehenden vokal verwachsenes jota eigentlich dem antretenden suffixe angehört. Vgl. Lob. Parall. p. 337.

6. Διόςκοροι, Διόςκουροι.

Es mag der treffliche Döderlein Gl. Hom. no. 757 recht haben, wenn er in κοῦρος, κούρη wehrfähige junker und edelfräulein sehen will aus dem kriegerstande, nicht schlechtweg junge leute dem alter oder der kindschaft nach. So weit er aber diese meinung auf eine beziehung jener wörter mit κορύσσειν im sinne von „streiten, kämpfen“ gründen will, hat er die etymologische berechtigung hiezu durchaus nicht dargethan, und scheint sie mir auch wegen des lautüberschusses, der in dem verbum steckt, völlig unglaubhaft, zudem letzteres vermuthlich auch nur in übertragener bedeutung obige bedeutung hat. Mit vorführung vermeintlicher primitivformen, die blofse gebilde unserer mehr oder minder lebhaften einbildungskraft sind, wie eine grofse zahl der von Döderlein grofs gedruckten sogenannten wörter (ich kann leider dies geständnifs nicht umgehen), z. b. hier κέρειν, perf. κέκορα, ist es ohnehin nicht gethan, sondern es bedarf, wo immer möglich, des nachweises ihrer leibhaften wirklichkeit irgendwo oder irgendwann, sei es im drinnen einer sprache, oder in ihrem durch verwandtschaft mit ihr verbundenen draufsen. Ferner, woher weifs man so gewifs, dafs (s. no. 766) κόρος, der junge mann, nur als eine attische verkürzung von κοῦρος gelten könne? Wie, wenn der fall gerade umgekehrt läge? So scheinen, wie D. 148 selbst annimmt, δουρός δοῦρα neben δόρυ, γοῦνος sammt andern formen von γόνυ = genu mit ου diesen diphth. blofsem übertreten des υ*) vom ende zu dem ο etwa so zu verdanken, wie häufig

*) Ein höchst beachtenswerthes beispiel ähnlicher art bietet sich uns vielleicht in folgender wahrnehmung bei Lobeck parall. p. 302 dar: Scythiae regio silvestris, quam Herodotus Ὑλαίην appellare solet, a Scymno fragm.

im fem. z. b. auf *αινα* statt *αν-ια* [vgl. AufrechtI. 120 d. Z.]. Doch diese angelegenheit kümmert mich bei meinem zwecke wenig. Wichtiger ist für mich der umstand, dafs eine unläugbar indogerm. sprache, das kurdische, in ihrem, jedoch blos männlichen kuru (figlio), kuru piciuk (eig. figlio piccolo) Bambino, infante. Garzoni p. 60. 97. 146. 167 einen ausdruck besitzt, der dem griechischen zum sprechen ähnlich, und deshalb wahrscheinlich auch etymologisch gleich ist*). Ich glaube nämlich hiemit Bopp's vermuthung (gloss. p. 77), als seien *κόρος*, *κοῦρος* durch wegfall der mittelsilbe aus skr. kumâra entstanden (trotzdem dafs *μειράκιον*, vgl. wegen des ausganges *παλλάκιον*, einen grofsen schein zu gunsten der ableitung erweckt), gleichwohl zurückweisen zu müssen. Wo nicht unmöglich, doch schlechterdings unglaublich, dafs zwei sprachen, unabhängig von einander, genau auf dieselbe weise dasselbe wort um eine stark bedeutsame silbe gebracht hätten! Kumâra bedeutet nach Bopp (s. auch Wils.) 1) Puer qui ad quintum annum nondum pervenit. Das hindert aber nicht den gebrauch für 2) Princeps juventutis, regni heres, wie der Spanier die nachgebornen prinzen mit dem ausschliefslichen namen Infante (das kind) beehrt und die prinzessinnen Infantas

---

v. 105. *Ὕβλα* dicitur correpta ultima, id est *ὕλη*. Ist der schlufs richtig (in welchem falle auch die ortschaften *Ὕβλα* auf Sicilien, so gut wie die stadt *Ὕλη*, *Ὕλαι* in Böotien, waldgegenden anzeigten), dann mufs man ihr *β* (vgl. lat. silva = *ὕλη*) vom ende in das vordertheil des wortes eingedrungen betrachten. So *Ναπη* (saltus). Wie verhält es sich aber mit *μοῦνος*, *νοῦσος* u. s. w.? Zu *οὖλος* statt *ὅλος* = sanskr. sarvas (lat. salvus verm. als ganz, heil, osk. sollus, woher z. b. solloferreum, griech. *όλοσίδηρος*. *Ὄλβιος*?) gäbe zend haurva ein passendes analogon, nur dafs im zend nicht blos u aus u, v von hinten übertritt, sondern, da letzteres nicht dabei verloren geht, eher unter die kategorie der assimilation als metathese fällt. Eben so griech. *πουλύ* : zend pôuru = *πολύ* : skr. purú. Man lernt hieraus, meine ich, dafs Buttmann unrecht habe, *οὐλαί*, *ὀλαί* von *ἀλεῖν* herzuleiten wegen der merkwürdigen syrakusanischen form *ὀλβαχόϊον* (oder *ὀλβακήια* von *καίω*?) statt *οὐληχόιον* Ahrens dial. Aeol. p. 51. 57 und im Philologus VI. 650. Denn in *ἄλευρον* scheint *υ* blos ableitend, wie in *ἄργυρος*.

*) Kaum zu *κυέω*, gebären. Skr. kula (familie, stamm) darf wohl eben so wenig, als *κέλωρ*, sohn, herbeigezogen werden. Zu *κόρος*, sättigung, pafste zur noth sanskr. car (to eat), woher man caru (opfergabe) ableitet, wäre dies verbum selber mehr gesichert.

heifst, nach jener ausdrucksweise, welche die regierende familie als die familie per excellentiam behandelt und daher Madame (la fille aînée du Roi), Monsieur (le frère du Roi), Monseigneur (le Dauphin fils du Roi Louis XIV) von gewissen personen aus dieser familie gebraucht. Endlich 3) ist es beiname des kriegsgottes Kârtikêya. Wäre das griechische wort wirklich dem kumâra gleich zu achten, so folgte auch ähnlichkeit, obschon nicht zugleich nothwendig in ihrem wesen, doch in ihrem namen zwischen der *Κόρη* (Persephone), ja auch *Κορ-ία* (d. h. doch wahrscheinlich *ἡ παρθενία*, die jungfräuliche) als beiname der Athene (virgo bellica Ov. Sil., vergl. *παρθενών*) und Artemis (virgo dea Ov. Mart. s. Freund), auch *Κόρος*, *Κοῦρος* (Jacchus) Creuzer III. 368. aufl. 2 mit der Kumârî oder der furchtbaren Durgâ, wovon das Cap Komorin den namen führt. Auch *Κόριννα* (vergl. *βασίλιννα*) gehört in diese namenreihe, wie Virginia und ihr vater L. Virginius, was der bildung nach gleich mit *Παρθένιος*, welches aber vermuthlich von der Athene als *παρθένος* ausgeht. Als appellativ bedeutet aber kumârî (ungleich seinem masc. in betreff der zahl der jahre) ein mädchen von 12 oder noch mehr jahren, überhaupt vor ihrer mannbarkeit. G. Curtius verwirft jedoch im Philologus III. s. 741 die Boppische zusammenstellung, wie ich, als zu gewaltsam, ersetzt sie aber durch eine anknüpfung von *κοῦρος* nebst *κῦρος*, *κύριος* an skr. çûra-s (heros), die ich meinerseits nicht gut heifsen kann. Ich habe nämlich çûras, wozu das kurd. kuru ohnehin nicht pafst, weil hier k nie für ç eintritt, in verdacht, zu den wörtern zu gehören, welche ein unrechtmäfsiges ç (welchem allein griech. *κ* entspräche) besitzen statt eines s, wie çvaçuras, lat. socer, *ἑκυρός*; çush-ka, zhush-ka, lat. sic-cus, griech. *αὖος* (mit verlust beider zischlaute, vgl. çôshita), was daher Döderleins herleitung des mons Aventinus daraus (Gl. I. 157) geradeweges zur unmöglichkeit stempelt. Was könnte man nämlich gegen eine entstehung von çûra aus su (*εὖ*) + vîra (held, lat. vir) haben, da vî recht gut (wie freilich

häufiger u aus va) sich zu û verdichten mochte, und für ein solches compositum, aufser suvîrya (1. Great vigour, 2. frucht der Jujube), auch sâuvîra als n. Jujube, als m. pl. sâuvîrâs name des volkes der Suvîra zeugt? Deshalb dächte ich weit lieber dabei an griech. ἥρως, und zwar ohne bedenken, wäre noch eine spur von υ in letzterem, die aber vielleicht durch contraction (vgl. ἠΰς, gen. ἠέος, mit skr. su, als erstem elemente in çûra, oder ἀήρ statt αὐήρ) früh eingeschwunden war. Sonst könnten auch für ἥρως verbindungen, wie skr. sa-vrîḍa schamvoll, saçanka furchtsam, auf comp. mit sa (mit) und einem abstr. (vgl. skr. vîrya mannheit, lat. virtus) führen, das in dem räthselhaften ω mit versteckt wäre.

Die zusammenrückung von dem pl. κοῦροι mit ihrem gen. in Διόςκουροι (unter beibehaltung nur eines accentes), wie streitbar man sich auch dies brüderpaar vorstellt, besagt doch nach dem homer. gebrauche, wo κόρος, κόρη auch auf kinder geht, sicherlich nichts weiter als „des Zeus söhne", und zweifele ich überhaupt daran, ob diese wörter je von vorn herein, und schon durch ihr etymon, gleichsam, wie Döderlein will, auf junge leute von adligem stamm beschränkt waren. Die entwickelung der begriffe von puer, knabe, knapp etc. können zeigen, dafs man erst nachmals zuweilen von wörtern in verschiedener richtung anwendungen machte, die von ihrem etymon keinesweges vorgeschrieben waren.

Gehen wir jetzt zu der Dioskuren besondern namen über. Was bedeutet Πολυδεύκης? Dafs es dem jetzigen scheine nach vollkommen sprachrichtig „multum habens dulcedinis" — von δεῦκος (vielleicht mit ευ, wie kretisch εὐθεῖν statt ἐλθεῖν, oder αὖσος statt ἄλσος u. s. w. Ahrens dial. Aeol. p. 111, vgl. dulcis) statt γλεῦκος — übersetzt werden könne, steht nicht zu bezweifeln. Ob aber auch müsse, hat dies gegen sich, dafs der name zu allgemein und zu wenig charakteristisch wäre für seinen träger, was aber auch z. b. vom Δευκαλίων gölte (wenn aus einer verlängerung des adj., wie ὠκαλέος statt ὠκύς etymol. forsch. II. 589) oder auch vom Πολύφημος (famosus). Aus die-

sem grunde pflichte ich Pyl I. 174 gern bei, dafs sich von seiten des begriffs anknüpfung des namens an λευκός, lucere, um vieles besser für die Dioskuren in ihrer eigenschaft als lichte sterne (wie Πολυμνία für die muse des gesanges) schickte, und zwar nicht nur, weil λεύκιππος (weifsrofs) ihnen als Epitheton beigegeben (Valck. Phoen. 609), sondern auch weil Jupiter, ihr vater, Lucetius (vokativ Leucetie in Carm. Sal. nach Bergk philol. III. 747), eig. wohl der blitzende, zubenannt wird. Nur auf Polluces oder Pollux von gänzlich unlat. gepräge soll man sich nicht berufen wollen. Ihr ll verdanken diese formen nur einer assimilation (aus lt, ld), indem den Römern der name erst durch die Tusker als Pultuke (mit vorderem u und t für ο und δ wegen mangels an ο und der mediä) übermittelt wurde. Der wechsel von λ und δ inzwischen ist im griechischen (s. früher) sehr selten, fände aber für gegenwärtigen fall vielleicht in dem triebe, dem lambdakismus zu entgehen, seine besondere rechtfertigung. Dafs sich kein nominales neutrum auf ος im sinne von weifse, wie die compp. auf ης, ους es verlangen, vorzufinden scheint, dürfte wenig anstofs erregen gegen diese erklärung. Auch würde sich wohl etymologisch Λευκοθέα anreihen, sei es nun, dafs sie vom weifsen schaume des meeres (Creuzer IV. 27) den namen führe, oder dafs dieser, wie vielleicht in Albunea, als Matuta, auf die ersten weifsen lichtstreifen am horizonte hinziele (ital. alba, franz. aube morgendämmerung) beim grauen des tages, lat. albente coelo.

Wir kommen zum Κάστωρ. Dessen name ist von mir bereits etym. forsch. II. 271 in etymologische verbindungen gebracht, die wieder aufzugeben ich noch keinen grund sehe. Dafs der anklang an den thiernamen κάστωρ*) wenigstens mit bezug auf den Heros eine blofse sinnen-

*) Κάστωρ, castor vielleicht zu κεάζειν, oder zu der form für caedere, welche in castrare (s statt d) zu stecken scheint, nicht weil der biber, zufolge der lächerlichen sage, den jägern zu entgehen, sich des bibergeils, weshalb sie ihn jagen, selber durch abbeifsen entledige, sondern weil er holz, gleich dem zimmermann, zu seinen bauten bearbeitet.

täuschung sei ohne tiefere wahrheit, ist bereits von Lobeck angemerkt. Eine anlehnung aber an *ἀστήρ* entweder unter (schlechthin willkürlicher) annahme gutturalen wegfalls im anlaute (Pyl I. 93) oder als comp. mit *καίω* (Welker, Zoëga bei dems. s. 174; vergl. auch die grofse vokalverschiedenheit in *καυστήρ*) besteht — in beiderlei weise — mit den anforderungen der analogie, dieser für den sprachforscher so hohen göttin, dafs er sie ungestraft höchst selten verletzt, mit nichten, und sind diese erklärungen deshalb in der that — traum und eitel schaum. Obgleich sich der o-laut hinten in einem comp. sogar durch die analogie z. b. von *Εὐπάτωρ*, *Σώφρων*, *Εὐήνωρ*, *Ἀγήνωρ* u. s. w. stützen liefse, was hülfe es? Gewinnt man daraus eine ardens stella? Nimmermehr. Denn, ich will nachgiebig sein, und nicht gerade eine participialform (z. b. *κέαντ*, nom. *κέας*) in einem solchen karmadhâraya (vgl. z. b. *Μεγαλόπολις* statt *μεγάλη πόλις*) verlangen; aber doch auf einer adjectivform (von *καίω*, *κάω*, fut. *καύσω* und daher verm. mit einem *υ* als grundelement) müfste ich in dem comp. nothwendig bestehen. Ein solches adjektivum jedoch ist meines wissens nicht vorhanden und hätte auch unvermeidlich dem *α* in *Κάστωρ*, in seiner ihm beigelegten verbindung mit *ἀστήρ*, lange quantität mittheilen müssen. Es ist verdriefslich, sich in der etymologie so oft noch mit widerlegung von etymologieen so schlechthin unhaltbarer gattung, wie die genannten, befassen zu müssen. Dafs *Κάστωρ* ein nom. ag. verbalen ursprungs (wie *ῥήτωρ* u. s. w.) sei, und nichts anderes, unterliegt vernünftiger weise keinem zweifel. Man hat nur zu fragen, welche bedeutung das gesuchte verbum, und danach sein derivat, habe. Dürfte man sich unbedingt dem glauben hingeben, zu lat. candere (etwa sammt incendere) u. s. w. habe auch der Grieche ein gleichstämmiges verbum ohne nasal besessen: dann griffe man muthig zu der übersetzung: Glänzer, etwa so wie der planet Merkur beim Aristoteles de mundo 2, 8 *Στίλβων*, eine tochter des Helios *Λαμπετίη*, heifst. Wie oft wird doch von sonne, mond und sternen candens

gebraucht, und Ennius beim Cicero sang: Aspice hoc sublime candens, quem invocant omnes Jovem (Prichard myth. s. 21), worunter er den ganzen leuchtenden himmel = Jovis (skr. dyâus himmel, von div, leuchten, ebenfalls) begreifen wollte. Auch vom elfenbein (candenti elephanto) gebraucht das gleiche beiwort Virg. 6. 896, was mit *ἐλέφαντι φαίδιμον ὦμον κεκαδμένον* Pind. Ol. I. 41 in einvernehmen zu setzen und auf die elfenbeingleiche weifse der schultern zu beziehen, mindestens äufserst verführerisch ist. Das war nun auch Buttmann's meinung im verbalverz. verb. *καίνυμαι*. Kuhn ztschr. I. „über die wurzel KAD“ s. 94 urtheilt anders. Wie gern ich mich nun seiner meinung anschliefsen möchte, der faden der bedeutung für *καδ* (*καίνυμαι*) spinne sich von der des überwältigens oder besiegens zu der des übertreffens weiter fort: Eigennamen, wie, aufser dem unsrigen, *Ἰοκάστη* (bei Hom. *Ἐπικάστη*), *Ἰόκαστος**), *Πολυκάστη*, vielleicht nebst *Πολυκάων***) (vgl. *Ναυσικάα* etym. forsch. II. 260), *Παγκάστη* oder *Πακάτη*, *Μηδεσικάστη* u. s. w., ferner *Κασσιέπεια* (vgl. Curtius KZ. I. 32) u. a. m. sind von ihm leider aufser betracht gelassen. Nun scheint mir zwar *Ἄκαστος, η* ohne schwierigkeit als adj. verb. mit neg. für: „unübertroffen,

*) Sollte darin, was ich nicht weifs, das *ι* lang sein, dann geböte die analogie eine für den mann ohnehin schicklichere erklärung: mit pfeilen (*ἰός*) wohl versehen. Wegen der kürze im weibernamen, wie: Et genitrix Iocasta mihi. Stat. Theb. I. 681 scheint aber wenigstens dieser nur „mit veilchen (*ἴον*) geschmückt“ bezeichnen zu können. Vom hetärennamen *Ἰόεσσα* (vgl. den mannsnamen *Κρινόεις*) bin ich nur darüber ungewifs, ob man dabei an ein veilchenbekränztes mädchen (*ἰοστέφανος* von der Aphrodite) denken solle, oder an eines mit dunkeler färbung des haares oder des teints. *Ἰόλαος* trotz der kürze im ersten vokal z. b. Hes. Th. 317 wohl aus *ἰός*, analog mit *Δορύλαος*, wie *Ἴοκλος* : *Δόρυκλος*, *Αἰχμοκλῆς*, auch *Ἰοδόκη* : *Αἰχμόδοκος*.

**) Oder, trotz des verschiedenen themas, gleichen ursprungs mit *Ἱπποκόων*, das R. Köhler n. jahrb. f. philol. 1856. s. 24 nach Kuhn ztschr. IV. 158 für ungefähr gleichbedeutend mit *Ἱππόνοος* („sich auf rosse verstehend“) hält. Nach Ebels ausführungen a. a. o. eher: cavens equis (pericula). Das digamma besafsen zufolge Priscian *ΔημοφοϜων*, *ΛαϜοκοϜων* Ahrens dial. Aeol. p. 35, worin das digamma im ersten gliede (*λᾱός*) sich auch durch goth. jugga-lauþs (junger mann) Gabelentz wtb. s. 111 und unser leute bewährt.

unübertrefflich", wo nicht für „unbesieglich" genommen werden zu dürfen. Allein was machen wir mit obigen formen ohne negation? *Μηδεσικάστη*, was schwerlich: a nullis (*μηδέσι*, wie *οὐδέσιν*), a nemine superata, erklärt Passow passend durch „mit klugen rathschlägen (*μήδεσι**)) geschmückt", wie ahd. rat und ragin in eigennamen wuchern. Vgl. *μελεσίπτερος* (mit gesängen versehene flügel besitzend) von der Cicade. Für diese letztere bedeutung schiene nun aber gewiſs von „leuchten, glänzen" der übergang leichter, und so kann ich mich noch nicht ganz von der, auch durch G. Curtius (KZ. I. 32) aufgebrachten meinung lossagen, es müsse ein verbum mit derartiger bedeutung bestanden haben. Zwar skr. candra mond, findet in der aufgestellten, aber noch unbelegten wrz. cand (nach Benfey „organ. çcand = gr. *ξανθ*", also mit ungerechtfertigter aspirate) erst eine schwache stütze, aber lat. accendere u. s. w. zeigt ein unzweifelhaft starkes verbum von, wie es scheint, gleichem stamme. Eine andere frage ist, ob candeo : cânus = ardeo : aridus? Oder ob cânus als eine passivform, wie plenus (repletus), und gemäſs der grauen farbe (gleichsam cinereus), welche es eigentlich anzeigt, für cand-nus, cad-nus (von der einfachen wurzel in accendo) stehe, oder, wie andere wollen, was aber anzunehmen kaum nöthig, von *κᾱω, καίω* herrühre?**) *Καινός* faſst Curtius a. a. o. als ausgehend von dem begriffe des blanken wegen neuheit. Er hat aber dabei vergessen, daſs im sanskrit nicht nur kanyâ, kanî, ein junges mädchen, sondern noch mehr die steigerungsformen kanîyas, kanishṭha (klein, jung) uns auf eine völlig andere färthe bringen, und zwar vermuthlich so, daſs der diphthong aus übertreten eines *ι* der endung in den wurzelkörper kam. Sonst ist der accent seiner meinung günstiger. — Noch werde hier der skr. wrz. çudh (puri-

*) Also der dativ in instrum. sinne. Mannsn. wie *Χερσιδάμας*. Eigen *τειχεσιπλήτης*, moenibus appropinquans. *Τειχεσιπλήκτης* wäre nur „als ein brecher für die mauern" erträglich; denn accusative fassung lieſse das vorderglied nur miſsbräuchlich zu.

**) Ueber canus von wrz. kas s. Aufrecht II. 152. K.

ficari) etym. forsch. I. 259 in kürze gedacht. Es scheint nämlich hievon das jetzt durch den grofsen altmeister der wissenschaft so berühmt gewordene wort κόσμος (wie mundus eigentlich auf wohlgeordnete sauberkeit, vgl. mundus muliebris, bezogen) auszugehen. Sein ο aber, wie das des böot. κοθαρός neben dem α von καθαρός (vom λέβης Pind. Ol. I. 40 als: blank gescheuert, rein) und lat. castus (nur von moralischer reinheit, nach Döderlein wenig glaublich zu candere), dem ich auch Κασταλία beizugesellen geneigt bin, erklärt sich meines bedünkens aus einem, freilich blos hypothetischen *çvadh, ' aus welchem sich çudh ebenso durch samprasarana gebildet hätte, als çun aus çvan = lat. canis neben κύνες.

7. Φοῖβος, Φοίβη.

Unter no. 3. ist rücksichtlich ῥοῖβδος die vermuthung ausgesprochen, ob sein diphthong nicht durch überspringen eines ι entstanden sei. Hievon könnte man auf Φοῖβος die anwendung machen. Wirklich ist auch Döderlein Gl. Hom. I. 157 auf den gar nicht übel sich ausnehmenden einfall gerathen, es möge das wort, in analogie mit dem ἀκερσεκόμης, einen caesariatus anzeigen aus φόβη (mähne, jedes lange haar) mit suff. ιος. „Denn der homerische Apollo ist der schönste jugendliche gott.“ Ganz wohl. Unter der gewifs glaublicheren voraussetzung jedoch, es sei dies epitheton oder diese benennung des gottes recht eigentlich der natur der sonne nach ihrem physischen wesen abgelauscht, riethe ich noch eher auf deren gleichsam mähnenartige natur vermöge der von ihrem haupte nach allen seiten ausgehenden strahlen. Vergl. nicht nur jubar neben juba, sondern auch jubata, crinita (auch crinitus Apollo) und comans stella.

Preller myth. I. 151 beginnt den abschnitt über Apollon mit den worten: „Der gott der sonne und des lichtes, wofür ihn schon die alten oft erklärt haben und worauf auch die neuere mythologie nach längerem widerstreben

zurückgekommen ist", und es ist schon an sich unwahrscheinlich, dafs die sonne, ein so wichtiger himmelskörper, in irgend einer heidnischen religion ganz vorzüglicher beachtung entgehen konnte. Nun heifst die sonne unter anderem im skr. bhânu, bhâsu, bhâsanta, bhâsvat (glanzbegabt), bhâskara (glanzmacher) u. s. w.; lauter wörter von bhâ, bhâs, leuchten. Von gleicher wurzel sind viele griechische eigennamen von persönlichkeiten, welche mit dem sonnengotte in verbindung stehen, wie *Φαέθων* (von *φαέθω*, wie *Φλεγέθων*, *βιβάσθω* u. s. w.). *Εὐρυφάεσσα* gem. des Hyperion, m. des Helios und der Eos, von dem lichte so benannt, was sie nach allen enden weit in die welt hinein entsendet (der bildung nach fem. zu skr. bhâsvant Luminous, splendent, als m. aber auch sonne und licht), wie *εὐρυόπα Ζεύς*, wenn es der weitschauende (nicht der weithin, im donner, seine stimme erschallen lassende) himmel. *Πασιφάη* und *Πασιφάεσσα* Lob. path. p. 40, tochter des Helios Preller II. 83. Pyl I. 210. Vgl. auch Eur. Med. v. 1218 Elmsl. *παμφαὴς ἀκτὶς Ἀελίου*. *Φωςφόρος*, Lucifer. Ich dächte, grundes genug, den Phöbus nicht aus diesem zahlreichen kreise zu verbannen, er müfste sich denn in ihn etymologisch nicht fügen wollen. Das thut er aber, ist meine ansicht, und deshalb hauptsächlich verwerfe ich Döderleins herleitung. Nur bin ich darüber noch nicht völlig im klaren, soll ich *Φοῖβος* als ein blos derivirtes simplex (*φοβ-ιος*) oder als mit *βᾶ* (ire) componirt (*φοῖ-βος*) betrachten. Beides scheint möglich. Im ersten falle müfste das *β* einem digamma gleich gelten, das sich aus skr. bhâ (*φαίνω*) heraus entwickelt hätte, und der vokal wäre aus der endung mit in das wort hereingenommen. An sich sieht man zu einem solchen digamma in der natur des hier zum grunde liegenden verbums keinen rechten anlafs. Die fälle beschränken sich, wie bekannt, für gewöhnlich auf herleitungen von verben mit *υ* als wurzelhaftem schlufsvokal, wie *ῥόος*, *ῥοή*, s. oben no. 3 (skr. sru); *πλόος* zu *πλύνω*, skr. plu; *πνοή*, vgl. *πνεύσω*, *πνεῦμα*, dän. fnyser, vor wuth schnauben; *χόανος*, zsgz. *χῶνος* aus *χυ* (fundo);

ϑοός von ϑέω, fut. ϑεύσομαι, skr. dhâv und dies wahrscheinlich aus dhû u. s. w. Nun scheint aber in φαύω das υ, obschon es in mehrere derivata übergeht, bloſser bildungszusatz und läge sodann auſserhalb der regel. Allein, was will man? Das digamma ist wirklich in einzelnen derivaten der skr. wrz. bhâ nachweislich. So nicht nur Δημοφοϝων *) Ahrens dial. Aeol. p. 35 aus Prisc. I. p. 22, sondern auch „φάβος pro φάος Pamphylii" Aeol. p. 50 und φαῦος p. 38.

Da wir dieser erklärung nur auf entlegeneren fuſssteigen der mundarten, nicht auf der groſsen heerstraſse der sprache selbst habhaft werden, neige ich mehr zu der zweiten annahme hin, indem ich Φοῖβος als den „im lichte — über den himmelsbogen — daherwandelnden (βαίνων)" gott ansehe. Ich will Ὑπερῖων zur seite lassen, obschon dessen langes ι recht wohl könnte durch das schluſs-ι der präp. skr. upari (griech. noch ὑπείρ statt des hinten gekappten ὑπέρ, also wohl mit übergetretenem schluſs-jota. Vgl. jedoch auch Πειρίϑοος statt Περίϑοος, durch assim.) in verbindung mit dem verbalen ι (lat. ire) entstanden sein. Mir gilt, in anbetracht der gleichheit von βᾰ (βαίνω) mit skr. gâ, die schluſssilbe in Φοῖ-βος hienach vergleichbar mit der in kha-gas (buchstäblich s. v. a. ἀεροβάτης), was nicht nur vom vogel und grashüpfer, vom pfeile, vom winde, sondern auch von sonne und planeten, ja von gottheiten (vgl. coel-i-tes, i. e. in coelo euntes) gesagt wird. Man erhielte damit, indem man an den euripideischen dativ anknüpfte, etwa einen lichtgänger (ἐν φῷ βάς). Vgl. schon et. f. II. 252. Gelegentliche herabsetzung des langen o zum kurzen (wie in φοΐδες statt φῷδες) könnte wohl kein allzugroſses bedenken erregen. Eben so wenig composition mit einem obliquen casus, wie im sanskrit z. b. vilè-çaya

---

*) Vgl. Creuzer symb. IV. 272, der daraus, wider die sprache, einen „volkswürger" macht, während der name doch nur s. v. a. althochdeutsch Folcberaht (in populo splendens) Förstemann namenb. s. 439 bezeichnen kann. Πεφάσϑαι hat α, kein ο.

(mit lokativ: in der höhle schlafend) neben vila-çaya (mit reinem thema: höhlenschläfer), was man von schlangen u. s. f. gebraucht. Ἀερί-οικος (in der luft seine wohnung habend) gehört einer andern compositionsclasse, nämlich der possessiven, an. Im übrigen paſste es gut zu φοῖβος, da ἀέρι, wie (ἐν) αἰθέρι s. Schn., auch ein obl. casus (dativ oder, wenn man lieber will, locativ) sein muſs. Vielleicht aber thun wir noch besser, in Φοῖβος nicht sowohl einen dativ als ganz eigentlich eine alte locativform zu suchen. Derartige compp. s. et. forsch. II. 252. 377 u. Lob. ad Phryn. p. 648, welchen schon ein richtiger (seitdem durch das sanskrit bewährter) instinct darauf führte, in derlei bildungen wie ὁδοι-πόρος (in via ambulans), ὁδοι-δόκος (wegelagerer), χοροίτυπος (in choro pulsans tellurem) u. s. w. analoga zu erblicken von dem, wie er es heiſst, „dativus loci“: οἴκοι = skr. vêçê (aber dat. οἴκῳ = veçâya), πεδοῖ s. πεδοί, Ἰσθμοῖ u. s. w., wozu ich auch ἐνδοῖ (doch wohl zu dem kürzeren δῶ?) und τηλοῖ füge. Da dem örtlichen wo das wann fast beständig parallel läuft, rechne ich eben dahin zusammensetzungen z. b. mit νυκτί (zur nachtzeit), wie νυκτι-πόρος neben νυκτοπόρος und νυκτοβατία (ein -βάτης voraussetzend), νυκτίφοιτος (nachts wandernd), aber νυκτερόφοιτος, wenn nicht etwa das erste glied neutral (gleichsam nocturnum sc. tempus) genommen, eigentlich nächtlicher, νύκτερος, wanderer. Wenn φάος dem skr. neutrum bhâs-as Light, lustre (als fem. auch bhâs) gleich steht, würde der hiatus in jenem sich durch wegfall des ersten zischlautes erklären, und φάει, sogar mit nochmaligem ausfall des zweiten zischers, sei es nun dem skr. loc. bhâsas-i oder dat. bhâsas-ê entsprechen. Für die vordere silbe in Φοῖβος schiene ein anschlieſsen an φόως angemessener, mag dies nun eine bloſse wunderliche variante von φάος sein, oder, als von bhâ (und nicht bhâs) ausgehend, eine etwas abweichende form. Möglich selbst, daſs sich aus dem ω statt skr. â (vgl. νοῦς aus γνω, skr. jñâ) das obige digamma in φάβος entwickelte. Ein hinblick auf fŏvere, das, wenn schon nicht auf das sonnen-

licht, doch z. b. bei Lucrez I. 807. 1032 ausdrücklich auf die von der sonne ausgehende erwärmung der erde bezogen wird, und favilla lassen kaum einen zweifel, dafs dieses verbum im latein der vertreter von skr. bhâ (splendere) sei. Fôtus, fômentum aber enthalten, nicht wie man es gewöhnlich, ich meine indefs falsch, darstellt, contractionen mit verlust von v, sondern den ächten grundlaut fô, der sich aber vor vokalen, wie bŏves aus bôs, verbreiterte. Das τ der form τὰ φῶτα setzt vielleicht analoga zu οὖας, ατος, ὠτός voraus.

Hiebei dürfen wir uns nun wohl rücksichtlich des Phöbus in sprachlicher rücksicht beruhigen. Wenn Aeschylus Eum. v. 8 anzunehmen scheint, Phöbus habe von der Φοίβη den namen, so hatte zu solchem schnitzer der dichter vollkommene freiheit, aber kein etymolog. Φοίβη ist ganz einfach in umgekehrter ordnung die motion von Φοῖβος und deren verbindung mit Apollo schon dadurch mythisch hinlänglich gerechtfertigt, dafs sie mutter der Leto und Asteria sein soll, also grofsmutter (doch s. Stanley z. der Aesch. st.) von sonne und mond, und mutter der gestirne (Ἀστερία), mithin repräsentantin von den gröfsten lichtkörpern (diese zu persönlichen wesen vergeistigt) überhaupt. Auch zielt gewifs auf ihre goldenen strahlen das ihr von Hes. Th. 136 gegebene beiwort: χρυσοστέφανος. — Nur einem Kanne, der bekanntlich, trotz seiner an dem ergufs von etymologieen sehr gesegneten leibesconstitution (das gilt freilich noch von mehr leuten), von etymologie (im singular!) und ihren nothwendigen anforderungen gar keine ahnung, wie viel weniger einen begriff hatte, oder, bei der jetzigen gelegenheit, seinem vordermanne Isidor (Origg. VIII. p. 276: quasi ephebum), war es möglich, an eine verbindung von Φοῖβος mit ἥβη (zu skr. yuvan, compar. yavîyas) auch nur einen augenblick ernstlich zu glauben. Die jugendliche schönheit Apollo's berührte zwar mächtig den punkt, wo es galt, sich ein künstlerisches bild von ihm vor seele und auge zu führen; allein dieses ideal trifft nicht den mythischen grund- und hauptgedanken

(sonne), welcher in dem gotte liegt, und von dem am natürlichsten entlehnte man auch ursprünglich den benennungsgrund, mit umgehung mehr untergeordneter eigenschaften. Vom reinigen oder vom wahrsagen (φοιβάζειν) kann Φοῖβος nicht den namen haben. Denn das hieſse den sohn oder das derivat (obiges verbum) gleichsam zum vater oder primitiv seines eignen vaters (d. h. des ihm selber erst zum grunde gelegten primitivs) machen, und was könnte, so oft die etymologastri auch dergleichen sinnlosigkeiten auf ihren kopf nehmen, — widersinniger sein? Ob das lat. februus u. s. w. mit Φοῖβος zusammengebracht werden dürfe, bezweifle ich. Mindestens sähe ich dazu höchstens auf dem wege der entlehnung aus griechischer quelle eine schwache aussicht, die aber dann auch noch durch das r in den vermuthlich doch sehr alten lateinischen wörtern äuſserst getrübt erscheint. Um nichts, was mir zu meinem thema ersprieſslich däucht, zu versäumen, werde noch die von Benfey wwtb. II. 102 aufgestellte möglichkeit erwähnt, daſs in Φοῖβος eine reduplikation stecke. Darauf führte allenfalls das beispiel von φέβομαι (s. skr. bhî) und deutsch beben, ohne daſs ich jedoch hieraus eine etymologie zu schmieden lust hätte, welche die furchtbare seite des gottes hervorhöbe. Ich bliebe auch für diesen, übrigens mir selber höchst unwahrscheinlichen fall bei skr. bhâ (splendere) stehen, ohne zu bhû, φύω, mich zu versteigen, wie verlockend es sein möchte, aus letzterem einen gott herauszupressen, „der da alles wachsen macht auf erden". — Vielleicht wünschte zum schlusse der eine oder andere noch meine meinung über den Apollo zu hören. Bei dem groſsen embarras de richesses (vergl. Pyl s. 138) inzwischen, womit auch dieser name, wie so viele andere, von etymologieen umlagert ist, behält man klüglicherweise sein urtheil zurück. Preller's zusammenordnung mit dem kretischen ἀβέλιος (I. 152), wie sehr sich dieselbe sachlich empföhle, stehen von seiten der etymologie, wie ich fürchte, unübersteigliche (G. Curtius KZ. I. 29) schwierigkeiten entgegen.

Statt dessen werde mit einem kühnen wagstücke geschlossen, wofür ich mir, im fall des miſslingens, verzeihung erbitte, indem ich meine vermuthung für nichts, als einen vielleicht erträglichen einfall gebe. Apollo's mutter, Leto, heiſst *Κοιογένεια*, *Κοιαντίς*, *Κοιηΐς* als tochter des *Κοῖος*, und dieser selbst gilt für einen sohn des Uranus und der Gäa. Preller I. 39 leitet den namen von *καίω*, und müſste daher in ihm ungefähr dasselbe, als in *Αἰθήρ* Hes. Th. 124; oder ein empyreum erblicken. Des Titanen beziehung zum Uranus, also zum himmel, ruft mir die stelle bei Varro L. L. V. §. 19 ins gedächtniſs, wo dieser, gestützt auf ennianische stellen, caelum oder coelum mit oe theils um der verwechslung mit caelum (von caedere, meiſsel) und der, jedoch schwerlich richtigen herleitung aus dem griechischen willen, mit cavus in verbindung bringt. Itaque dicit Andromacha Nocti (=:

Quae cava coeli signitenentibus conficis bigis;

— — et Ennius item ad cavationem:

coeli ingentes fornices.

Möglich demnach, in *Κοῖος* liege noch das derivat (mittelst *-ιος*) von einer einfacheren form zu *κοῖλος*, entsprechend dem lat. cavus und coelum (dies als wölbung gedacht), persönlich Coelus, während die längeren wörter etwa wie nubilus, neutr. nubila (von nubes) gebildet wären. S. die nominalen ableitungen auf *ιλ* Lob. Path. diss. II. cap. III. §. 1 und zwar, als besonders hieher gehörig, p. 114 aus Herodian. *π. Μον.* p. 21 „ubi *κόϊλος* analogiae convenientius dicit quam *κοῖλος*, quia in *οιλος* nullum exeat vocabulum, plurima vero in *ιλος*". Ungünstig genannter vermuthung ist dies, daſs die gesuchte beziehung von *Κοῖος* zum himmel in etymologischer rücksicht erst auſserhalb Griechenlands, in dem schwesterlichen latein, zu finden wäre. — Ebel (KZ. IV. 158) möchte den *Κοῖος* als „schauender" nehmen. Hiegegen habe ich nur dies einzuwenden, daſs man dann doch vorn einen zusatz, etwa wie in *εὐρυόπα Ζεύς*, oder *πανόπτης*, erwartete. Wenn sowohl *κοῖλος* als *Κοῖος* nach unserer erklärungsweise vor

dem jota einstiges digamma voraussetzen, so hat das der form nach keine schwierigkeit. Trotz den gewöhnlich noch uncontrahirten formen *ὄϊς*, gen. *ὄϊος*, pl. *ὄϊες*, *ὀΐων*, in welchen der hiatus erst durch ausfall von digamma (latein. ovis, skr. avi-s) entstand, finden sich bei Homer zugleich schon contrahirt die gen. *οἰός* und *οἰῶν*. Sogar immer *δῖος* statt des ungebr. *δίϝ-ιος*, skr. div-ya-s (coelestis). Das spiel des kaisers Claudius von Coeus mit den Coi oder *Κῶοι*, d. h. den bewohnern der insel *Κῶς*, ep. *Κόως* Tac. A. XII. 61, mag es nun von ihm herrühren oder er es blos wiederholen, kann schwerlich etymologisch irgend grund haben. Natürlich auch nicht mit dem makedon. *κοῖος* *) für *ἀριθμός* in dem räthsel Athen. 10, 21 — *μήτηρ δ' ἐστ' ἀριθμοῖο παῖς*, worunter Latona, Coei filia verstanden wird.

Jan. 1856. Pott.

Gothische studien.

1. Das gothische passivum.

Den scheinbaren widerspruch zwischen den präsensformen der ai-conjugation versuchte Bopp durch die einwirkung des nasals zu erklären, wogegen der pronominale dativ pl. -aim spricht, und ich selbst habe noch IV. 283 wenigstens haband aus habaind in folge der position verkürzt geglaubt. Später hat mich jedoch die vergleichung der conjunctivendung -au wie der präterita und participia

*) So geben die wörterbücher und Sturz dial. Maced. p. 42 an, zufolge *Μακεδόνες δὲ τὸν ἀριθμὸν* [als *τὸ*?] *κοῖον προσαγορεύουσι* beim Athenäus. Wenn es aber hienach erlaubt scheint, das wort vielmehr als neutrum zu fassen, so möchte ich die weitere frage stellen, ob man den Makedoniern die entschieden alterthümlichere pronominalform *κοῖος* statt *ποῖος* zutrauen dürfe. Nach gewöhnlichem sprachgebrauche erhielten wir dann hieraus für *κοῖον* freilich ein quale und kein quantum, was aber doch nicht gerade seiner bildung widerstrebt. Vergl. noch lat. quota (sc. pars). unser quote. Oder skr. caya-s m. haufen, menge, lat. cumulus?